

Die blutroten Schuhe

Alana Falk



Machandel Verlag
2013

Für meine Mutter, die mir Flügel schenkte.



Machandel Verlag

Charlotte Erpenbeck

Cover-Bildquelle: www.shutterstock.com

Cover-Designerin: Katharina Dielenhein

Sonstige Illustrationen: www.shutterstock.com

Druck: booksfactory.de

1. Auflage 2013

ISBN 978-3-939727-33-0

Inhaltsverzeichnis

Kati Jahr III.....	5
Cristan Jahr I.....	9
Kati Jahr VII	31
Cristan Jahr II	43
Kati Jahr VII.....	61
Cristan Jahr III.....	69
Kati Jahr VII.....	84
Cristan Jahr IV.....	97
Kati Jahr VII.....	116
Cristan Jahr V.....	125
Kati Jahr VII.....	142
Cristan Jahr VI.....	160
Kati Jahr VII.....	172
Cristan Jahr VII.....	191
Kati Jahr VII.....	194
Cristan Jahr VII	205
Kati Jahr VII.....	224
Cristan Jahr VII.....	235
Kati Jahr VII.....	247
Cristan Jahr VII – Tagundnachtgleiche.....	259
Kati Jahr VII – Tagundnachtgleiche.....	265
Cristan Jahr VII – Tagundnachtgleiche	277
Kati Jahr VII – Tagundnachtgleiche.....	284
Kati Ein Jahr später	307



Kati

Jahr III

Lange Zeit glaubte ich, dass mit mir etwas nicht stimmte. Wie konnte man nicht wissen, ob man wirklich Tänzerin werden wollte, und dennoch die ganzen Opfer auf sich nehmen, die mit der Ballettausbildung verbunden waren? Die blutigen Füße, die schmerzenden Glieder, die wenige Freizeit.

Die anderen Mädchen, die mit mir die Akademie besuchten, wussten genau, was sie wollten. Sie liebten das Tanzen, während es für mich immer nur ein notwendiges Übel war. Aber das war, bevor ich wusste, was Tanzen wirklich ist.

Als ich es zum ersten Mal spürte, war ich siebzehn. Ich trainierte bereits seit neun Jahren regelmäßig, anfangs zweimal die Woche, dann drei- und später sechsmal. Schließlich wurde ich sogar an der Akademie für Ballett und Tanz aufgenommen, obwohl mir der Ausdruck fehlte. Man gab mir eine Chance, weil meine Technik überdurchschnittlich war und mein Körperbau stimmte.

Damals ging es mir nicht um den großen Auftritt im Ballett. Es ging mir um die Arbeit an der Stange. Ich mochte die strenge Gleichförmigkeit, mit der wir jedes Mal aufs Neue alle Übungen der Reihe nach arbeiteten. Ich mochte das Gefühl, meinen Körper vollkommen meinem Willen zu unterwerfen, ihn dazu zu bringen, sich über das normale Maß hinaus zu dehnen, zu formen und zu kräftigen.

Doch so sehr ich die Arbeit an der Stange genoss, so sehr hasste ich die Arbeit in der Mitte des Raumes. Ich fühlte mich ausgeliefert und haltlos, trotz der strengen Schrittvorgaben des klassischen Balletts. Die freie Improvisation in den Modern-Dance-Stunden war für mich die Hölle. Trotzdem konnte ich mich nicht entschließen, dem Ganzen ein Ende zu machen. Ich mogelte mich irgendwie durch die Prüfungen, indem ich vorgab, etwas zu fühlen, aber mehr als einmal hatte ich wahrscheinlich einfach nur großes Glück.

Es wurde besser, als ich meinen Körper so gut beherrschte, dass ich die Übungen in der Mitte technisch perfekt ausführen konnte. Aber ich sehnte mich immer an die Stange zurück.

Bis zu jenem Moment, der alles veränderte. Ich stand allein in der Mitte des Saales, wieder einmal, genervt von den Schritten, die ich ausführen sollte und in denen ich keinen großen Sinn sah. Die anderen waren längst nach Hause gegangen, aber ich wusste, dass ich auch das Tanzen endlich meistern

musste, wenn ich ein weiteres Jahr an der Akademie überstehen wollte.

Ich ließ nicht locker und arbeitete bis zur Erschöpfung daran, meinen Körper dazu zu bewegen, endlich zu tanzen. Aber mein Herz war nicht dabei. Das war es nie.

Ich wusste lange nicht, was an jenem Tag anders gewesen war. Es waren der gleiche Saal und die gleichen Bewegungen. Sogar die gleiche Musik. Sie kam von einem vorsintflutlichen Plattenspieler, der schrecklich rauschte, aber Madame weigerte sich, einen CD-Player anzuschaffen. Sie sagte immer, es käme nicht auf den perfekten Klang an, sondern auf die Seele der Musik.

Ein Stück aus dem Feuervogel, das ich nicht einmal besonders mochte, tönnte aus den Lautsprechern, während ich mich mechanisch im Takt bewegte und die Bewegungen abspulte. Der Schweiß rann mir über die Stirn, die Füße taten mir weh, und ich hatte innerlich mit dem Training schon abgeschlossen.

Dann, von einer Sekunde auf die andere, rutschte alles an seinen Platz. Alles, was ich je gelernt, trainiert und verflucht hatte, ergab plötzlich einen Sinn. Aus den einzelnen Übungen, die ich aneinanderreihete, wurde eine große, allumfassende Bewegung; perfekt im Einklang mit der Musik. Ich tanzte wirklich und wahrhaftig, zum ersten Mal in meinem Leben.

Viele Menschen erleben diesen Moment nie, und das ist der Grund, warum sie irgendwann aufhören zu trainieren. Sie finden, dass es das Opfer nicht wert ist. Diejenigen aber, die einmal wirklich getanzt haben, würden ohne zu zögern alles dafür opfern.

Fast alles.

Es war dieser Moment, der in mir das unstillbare Verlangen weckte, Tänzerin zu werden. Nur aus dem einen Grund: dieses Gefühl wieder und wieder, so oft wie nur möglich zu spüren.

An jenem Tag trug ich die roten Schuhe.

Cristan

Jahr I

Vor einer Weile hatte „Mrs. Simmons' Ballettboutique“ Kati mit Haut und Haar verschlungen. Der Laden lag in einem winzigen Hinterhof, überragt von Altbauten mit schmutzig-weißen Simsens. Es sah aus, als würden die Häuser die Köpfe zusammenstecken und sich ächzend über die Gebrechen ihres jahrhundertealten Mauerwerks unterhalten.

Einen Moment lang fixierte ich die geschlossene Tür und erwog, sie einfach zu durchschreiten. Dazu hätte ich jedoch vollständig verblassen müssen, und das war ein zu großes Risiko; schon jetzt waren meine Fingerspitzen völlig gefühllos.

Also öffnete ich die Tür schließlich auf herkömmliche Art, um hindurchzugehen. Der Verkaufsraum war ohnehin verwaist. Mrs. Simmons, die in Wirklichkeit Frau Müller hieß und hoffte, ihrem Laden durch den englischen Namen mehr Flair

zu verleihen, stand nicht am Tresen. Wahrscheinlich war sie bei Kati im Hinterzimmer.

Es war kein Zufall, dass ich mir gerade Kati ausgesucht hatte. Schon als ich sie zum ersten Mal gesehen hatte, hatte ich gewusst, dass nur sie infrage kam. Und ich wusste auch, wozu ich sie verdammte, indem ich sie wählte. Das war schließlich der Sinn des Ganzen. Ich würde die Verdorbenheit freilegen, die sie in sich trug, und sie würde bekommen, was sie verdiente. Genau wie alle anderen.

Eine dichte Reihe von Kleiderständen mit Ballettrikots, langen, bunten Röcken und Strickjacken warf sich mir in den Weg, als wollte sie mich daran hindern, in den Bereich des Ladens vorzudringen, zu dem einem normalerweise nur die Besitzerin Einlass gewähren konnte. Natürlich war ich nicht auf ihre Erlaubnis angewiesen. Ich schritt an Regalen mit CDs, Büchern, Beinwärmern und Strumpfhosen vorbei durch einen langen dunklen Gang bis zu einem kleinen Zimmer, das bis unter die Decke mit rosa glänzenden Spitzenschuhen vollgestopft war.

„Ich glaube, ich brauche schon wieder ein härteres Modell, Mrs. Simmons.“ Die Stimme klang jung und verletzlich. Vielleicht hätte sie Mitleid in mir hervorgerufen oder ein schlechtes Gewissen, wenn ich mir nicht absolut sicher gewesen wäre, dass ich das Richtige tat.

Kati stand vor einem großen Spiegel mit abge-

nutztem Holzrahmen und betrachtete mit gerunzelter Stirn die rosa Spitzenschuhe an ihren Füßen.

„Ja, das dachte ich mir schon. Deine Füße entwickeln sich schnell. Jetzt schon so harte Schuhe und dabei bist du erst fünfzehn. Warte.“ Die Verkäuferin verschwand in einen weiteren Nebenraum des Ladens, der zwar winzig wirkte, sich aber labyrinthartig in das Erdgeschoss des Hauses hinein fraß.

Ich sah Kati dabei zu, wie sie die Schuhe auszog, kurz ihre nackten Füße betrachtete und sich vor dem Spiegel auf halbe Spitze stellte. Und dann, ohne mit der Wimper zu zucken, auf die ganze. Etwas, das ich schon länger nicht mehr gefühlt hatte, durchströmte mich. Vorfreude.

Mrs. Simmons kam bald mit einem Korb voll von rosa Schuhen zurück und kniete sich vor Kati auf den Boden.

„Hier, probier die. Die sind besonders geeignet für den russischen Stil.“

Kati nickte ernst. Sie nahm einen der Schuhe und schlüpfte hinein. Es sah perfekt aus, wie ihr Fuß in den Schuh glitt. Aber noch bevor der Schuh ganz an ihrem Fuß saß, schüttelte sie den Kopf. „Nein, das geht zu leicht. Da habe ich nachher bestimmt keinen Halt.“

Sie probierte viele Modelle durch, von denen die meisten nicht einmal im Sitzen ihre Zustimmung fanden. Schließlich behielt sie doch ein Paar an,

stellte sich mittig vor den Spiegel, hob die Arme und sprang blitzschnell auf die Spitze. Die Arme bildeten einen anmutigen Bogen, wobei sich die Fingerspitzen über dem Kopf nicht berührten, und die Beine waren perfekt gestreckt. Als Kati in den Spiegel sah, kontrollierte sie sofort ihre Haltung. Erst ihr zweiter Blick galt den Schuhen. Ich verzog unwillkürlich den Mund zu einem Lächeln. Ja, es steckte in ihr. Tief verborgen, aber es war da.

„Und? Wie sind die?“, fragte die Verkäuferin.

Obwohl die Schuhe wie alle neuen Spitzenschuhe keine Satinbänder hatten, die sie am Knöchel fixierten, saßen sie fest am Fuß, bis auf die Sohle, die noch hart und unnachgiebig war und leicht abstand, anstatt der Rundung des Spanns zu folgen.

Schon bevor Kati den Kopf schüttelte, sah ich es an ihrer kraus gezogenen Nase.

„Ich fühle mich darin einfach nicht wohl.“ Sie ließ sich erst auf den ganzen Fuß und dann auf den Stuhl sinken. „Tut mir leid.“ Sie seufzte. „Langsam glaube ich, dass es den richtigen Schuh für mich einfach nicht gibt. Egal, wie gut er im Laden passt, später drückt er doch wieder.“

Mrs. Simmons hob nur stoisch die Schultern. „Wir finden schon einen brauchbaren Schuh für dich, Kati. Und wenn wir bis heute Nacht hier sitzen.“

Ich konnte nur hoffen, dass es nicht so lange dauern würde, denn die Taubheit in meinen Finger-

spitzen kroch bereits meine Arme hinauf und näherte sich meiner Brust. Lange konnte ich nicht mehr warten, aber zuerst musste ich mit Kati alleine sein.

Kati lächelte schief. „Ich fürchte, das würde auch nichts bringen.“

In diesem Moment schallten aus dem Verkaufsraum ein paar elektronische Töne zu uns herüber. Erleichtert erkannte ich das Thema von „Don Quichotte“. Die Ladenbesitzerin bekam diesen Anruf jede Woche, nahm ihn immer an, und er zog sich jedes Mal unendlich lange hin. Es war nicht schwer gewesen, Kati dazu zu bringen, genau zu diesem Zeitpunkt hierherzukommen.

„Oh, das ist sicher mein Vater. Ich bin gleich wieder da.“ Als sie an mir vorbeikam, hielt sie kurz inne. Sie verengte die Augen, drehte den Kopf ein wenig hin und her, lauschte und streckte schließlich eine Hand aus. Sie spürte mich. Das hätte ich ihr nicht zugetraut. Natürlich griff sie ins Leere. Im letzten Moment war ich vollständig verblasst, auch wenn ich es wahrscheinlich bereuen würde.

Kopfschüttelnd verschwand die angebliche Mrs. Simmons aus dem Zimmer und ließ mich mit Kati allein. Endlich. Ich wurde wieder körperlich. Die Taubheit wich langsam aus meiner Brust und meinen Gliedern, aber nicht ganz. Sie war meinem Herzen diesmal viel zu nahe gekommen.

„Es ist wohl nicht einfach, die richtigen Schuhe

zu finden?”, sagte ich und trat einen Schritt in den kleinen Raum hinein.

Kati fuhr hoch, einen Schuh in der Hand. Ganz kurz wurden ihre Augen größer. Grauer. Dann atmete sie erleichtert auf und nickte.

„Entschuldigung. Ich wollte dich nicht erschrecken.“ Ich ließ ein freundliches Lächeln um meine Lippen spielen.

„Schon gut.“ Sie deutete auf die vielen Schuhe, die um sie verstreut lagen. „Es ist sehr wichtig, die richtigen Schuhe zu haben. Die falschen Schuhe können großen Schaden anrichten.“

Ich lenkte meinen Blick auf ihre nackten Füße. „Das sehe ich.“

Ein rosa Schimmer legte sich über ihre helle Haut, und sie schob die Füße unter den Stuhl.

Ich verkniff mir ein zynisches Grinsen. *Ich kenne deine Füße wahrscheinlich besser als du selbst. Jede Schwielen, jede Blase und auch die Stelle vorne am großen Zeh, die nach dem Training immer blutet, egal, was du unternimmst, um es zu verhindern.*

„Kein schöner Anblick, ich weiß“, flüsterte sie.

„Kein Grund, sich zu schämen“, sagte ich. „Ich bin sicher, jede Blase ist hart erarbeitet.“

Das brachte sie zum Lächeln. Es war ein echtes Lächeln, aber es berührte ihre Seele nicht. Nur ihren Verstand. Immerhin zog sie ihre Füße langsam wieder unter dem Stuhl hervor. „Ich finde einfach keine Schuhe, die mir richtig passen. Vielleicht ist

das ein Zeichen. Vielleicht soll ich nicht Tänzerin werden.”

„Willst du denn Tänzerin werden?“, fragte ich, obwohl ich die Antwort kannte.

„Ich weiß nicht. Ich ...“ Ihre Stimme erstarb und sie sah mich ein wenig ratlos an, als hätte die Frage ihr in letzter Zeit schlaflose Nächte bereitet. Im Gegensatz zu mir kannte sie die Antwort nicht. Sie ahnte noch nichts von dem Verlangen, das tief in ihr schwelte. Ihr sehnlichster Wunsch und meine Waffe.

Sie öffnete den Mund, um zu antworten, aber dann richtete sie sich auf, fixierte mich und verengte die Augen. „Warum interessiert Sie das alles? Wollen Sie auch Spitzenschuhe kaufen?“ Der Spott ließ ihre Augen schimmern wie flüssiges Blei. „Es gibt mittlerweile auch Herrengrößen.“

Gut. Ich hatte schon befürchtet, sie würde es mir doch zu einfach machen. Das wäre nach all der Vorbereitung eine ziemliche Enttäuschung gewesen. „Vielleicht ein andermal. Ich bin eigentlich auf der Suche nach einer bestimmten CD und habe mich ein wenig verlaufen.“

„Ja, das kommt vor. Man munkelt, dass der Laden eine Präzisionsfalle ist. Wer sich darin verirrt, muss Mrs. Simmons für alle Ewigkeit dienen.“

„Wirklich teuflisch.“ Nicht, dass es so abwegig gewesen wäre.

„Ja. So ist sie. Ich frage mich, wo sie bleibt.“ Kati

betrachtete die Spitzenschuhe in ihrer Hand. Hautfarbener, glänzender Satin, straff über eine Konstruktion gespannt, die den Fuß stützen sollte, wenn er auf den empfindlichen Zehenspitzen stand. Die Schuhe wirkten starr und unnachgiebig. Kaum vorstellbar, dass es möglich war, darin zu tanzen. „Ohne sie kann ich nicht weiter machen. Und ich muss doch zum Training.“

„Vielleicht kann ich ja helfen.“

Sie verzog den Mund. „Kaum. Das ist eine Wissenschaft für sich.“

„Manchmal ist eine neue, unverdorbene Perspektive hilfreich.“ Ich ging zu einem Regal und streckte die Hand aus.

„Nicht!“

Ich hielt inne und drehte mich zu Kati um. „Warum nicht?“

Sie sah schockiert aus. „Das ist Mrs. Simmons' Heiligtum. Niemand darf sich hier selbst Schuhe nehmen.“

„Das Risiko nehme ich auf mich. Du kannst mir die ganze Schuld zuschieben, falls sie wütend wird.“ Ich zwinkerte ihr zu. Ohne ihren zweifelnden Blick weiter zu beachten, zog ich willkürlich ein Paar Schuhe aus dem Regal und hielt es ihr hin.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich warte lieber.“

Aus dem Nebenraum klang Mrs. Simmons' Stimme zu uns herüber. „Ja, Vater, jede Woche, das weiß ich, aber ich habe eine Kundin ...“ Ein Ge-

räusch von auf Holz trommelnden Fingern und dann ein Seufzen. „Doch Vater, natürlich habe ich Zeit für dich. Ja, auch wenn es länger dauert.“

Kati stöhnte und sah auf die Uhr.

Ich hob eine Augenbraue. „Willst du wirklich warten, bis sie wiederkommt? Das hört sich nach einem längeren Gespräch an.“ Ich hielt ihr noch einmal die Schuhe hin.

Etwas ungnädig betrachtete sie den Aufkleber. „Das ist nicht einmal die richtige Größe.“

Natürlich nicht. Ich wollte ja nicht, dass sie Verdacht schöpfte. „So ein Pech. Moment.“ Ich nahm ein Paar vom Boden und tat so, als würde ich die Größenangabe auf dem Aufkleber lesen. Dann suchte ich erneut ein Paar Spitzenschuhe aus und hielt es ihr hin.

„Sie geben wohl nicht auf, was?“

„Ich versuche nur, einer Dame in Not zu helfen.“

Sie verdrehte die Augen. Aber als ich mich nicht rührte, nahm sie die Schuhe und sah sie sich an. Dann warf sie mir einen amüsierten Blick zu. „Gar nicht schlecht. Das ist das Modell, das ich die letzten Monate benutzt habe. Aber jetzt wird es mir zu schnell weich, und Blasen bekomme ich davon auch.“ Sie drückte mir die Schuhe wieder in die Hand.

Ich setzte ein verzweifelt Gesicht auf. „Du machst es mir wirklich nicht leicht. Aber gut, einen Versuch wage ich noch.“

Zugegeben, mein Vorgehen war einfach. Man musste kein kriminelles Genie sein, um so etwas zu planen. Aber einfach funktionierte eben meistens am besten.

Ich ging in den Nebenraum, der eigentlich nur ein Gang voller Kartons mit Schuhen war, und kam mit einem Beutel in der Hand zurück. Einem Beutel aus schwarzem Satin, den ich zuvor dort versteckt hatte.

„Da steht nichts drauf, aber ich hab so ein Gefühl, dass es die richtige Größe ist.“ Mit einem Zwinkern hielt ich ihr den Beutel hin.

Sie nahm ihn, zog die Öffnung auseinander und sah hinein. „Oh. Das ist ...“ Sie schluckte. Lange sagte sie nichts, starrte nur die Schuhe an. Schließlich fuhr sie mit einer Hand hinein und berührte den Satin. Ich konnte die Liebkosung fast spüren. Ihr Atem stockte und ihre Augen weiteten sich. Erregung ergriff mich. Dies war der Moment, auf den ich so lange hingearbeitet hatte. Der Anfang. Ihre Hand schwebte jetzt über den Schuhen, als wollte sie sie herausnehmen. Doch dann zog sie entschlossen die Hand zurück und schloss den Beutel. „Nein. Das geht nicht.“

Ich hob die Augenbrauen. „Warum nicht?“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Die könnte ich niemals tragen. Und ich brauche so dringend neue. Für so was habe ich kein Geld.“ Sie drückte mir die Schuhe vor die Brust. „Ich sehe besser mal nach,

wo Mrs. Simmons bleibt." Sie stand auf und wollte zur Tür gehen, aber das konnte ich natürlich nicht zulassen.

„Willst du sie nicht wenigstens anprobieren?“

Sie drehte sich zu mir um und eine Falte bildete sich auf ihrer Stirn. „Wozu?“

„Um zu sehen, ob sie sich anders anfühlen?“ *Ob du dich vielleicht anders fühlst?*

Sie biss sich auf die Lippen und warf mir unter den Wimpern hervor einen Blick zu. „Warum sollten sie sich anders anfühlen?“ Ich wusste genau, dass das Gefühl noch in ihren Fingerspitzen saß. Die Hoffnung, dass diese Schuhe etwas verändern würden. Betont gleichgültig zuckte sie die Achseln. „Und selbst wenn, warum sollte ich sie anprobieren, wenn ich sie mir doch nicht leisten kann?“

„Weil du hoffst, dass es an den Schuhen liegt, und weil du dich sonst dein Leben lang fragen wirst, ob du es in diesen Schuhen vielleicht gespürt hättest.“

Sie sog überrascht die Luft ein. „Woher ...?“

„Probier sie doch einfach. Dann weißt du es. Vielleicht gibt es sie ja auch noch in einer anderen Farbe.“

Sie biss sich auf die Lippen und starrte einen Moment lang den Beutel an. Dann packte sie ihn und riss ihn auf. „Also gut.“

Sie setzte sich wieder auf den Stuhl, griff vorsichtig in den Beutel und holte einen der Schuhe

heraus. In diesem Raum aus rosa Satin wirkte der rote Schuh wie eine pulsierende Wunde in blassem Fleisch.

„Ich habe noch nie so eine Farbe gesehen. So rot... so intensiv, wie flüssige Rubine. Wunder schön.“ Sie nahm sich Zeit, betrachtete den Schuh von allen Seiten, bevor sie ihn an ihren Fuß hielt. Sie drückte die Zehen in die Öffnung und glitt langsam hinein. Sofort schmiegte sich der Schuh um ihre Ferse. Katis Blick zuckte zu mir.

Ich machte ein unbeteiligtes Gesicht, ließ mir nichts anmerken. Ich wusste genau, dass die Schuhe sich für sie wie eine zweite Haut anfühlten, nicht fremd, sondern wie ein Teil von ihr. Sie zog den anderen Schuh an, stellte sich vor den Spiegel, hob die Arme und ging auf Spitze. Diesmal ruhte ihr Blick von Anfang an auf den Schuhen. Der Stoff auf der Oberseite ihres Fußes reichte gerade so weit, dass er ihre Zehen bedeckte, und nach vorne hin wurden die Schuhe etwas schmaler, was ihren unterschiedlich langen Zehen perfekten Halt bot.

„Die Schuhe fühlen sich an, als ...“ Sie suchte nach den richtigen Worten. „... als wären sie für mich gemacht.“

Sie sind für dich gemacht.

„Das ist wirklich unglaublich“, flüsterte sie.

Ich lächelte. Komplimente nahm ich immer gerne entgegen.

Sie probierte vorsichtig ein paar Schritte, soweit

es auf dem engen Raum möglich war, und drehte am Ende sogar eine Pirouette. Dann ließ sie sich auf den flachen Fuß sinken und betrachtete mit gerunzelter Stirn die Schuhe im Spiegel. Sie hatte es gespürt. Nur ein wenig, aber sie hatte es gespürt.

„Tatsächlich?“

Sie erwachte aus ihrer Träumerei und starrte mich an. „Ja. Ich meine, die Sohle, die passt perfekt. Als hätte ich die Schuhe schon mit Dampf bearbeitet, damit sie genau an meinen Fuß passen, und trotzdem ist sie nicht zu weich.“ Ihre Augen leuchteten. „Ich würde so gern wissen, wie es sich anfühlt, richtig darin zu tanzen.“

„Dann solltest du die Schuhe vielleicht kaufen.“

„Ja, die und keine anderen. Ich muss gleich Mrs. Simmons fragen ...“

„Was willst du mich fragen?“ Die Verkäuferin gab einen überraschten Laut von sich, als sie ins Zimmer kam und mich sah. Ich konnte es heute nicht mehr riskieren, zu verblassen, und ohnehin spielte es jetzt keine Rolle mehr. „Entschuldigung, ich habe Sie gar nicht hereinkommen sehen“, sagte sie.

„Schon gut. Ich hatte mich verlaufen und habe der jungen Dame hier ein wenig beim Schuhkauf unter die Arme gegriffen.“

Mrs. Simmons kniff die Augen zusammen und musterte mich ungnädig von oben bis unten.

Kati legte den Kopf zur Seite und hob die Schultern, als wollte sie sagen: *Ich habe Sie gewarnt.*

Mrs. Simmons entschied sich gegen eine Schimpftirade. Stattdessen fragte sie dünnlippig: „Und ist dabei etwas herausgekommen?“ Es war offensichtlich, dass sie das für unmöglich hielt.

Kati nickte. „Ja. Ist es.“ Sie deutete auf die Schuhe an ihren Füßen. „Die hier. Aber in rosa.“

Mrs. Simmons' Blick sank zu den roten Schuhen. Sie keuchte auf und legte sich eine Hand auf die Brust. „Du meine Güte! Die Farbe! Nein, das geht natürlich gar nicht.“ Sie warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu. „Was haben Sie sich nur dabei gedacht? Rote Schuhe für eine Schülerin? Und wo kommen die überhaupt her?“ Während sie nach der Tüte der roten Schuhe suchte, murmelte sie kontinuierlich vor sich hin, und ich meinte, das Wort „Blasphemie“ zu hören.

Grinsend hielt ich ihr den Satinbeutel hin. Mit einem grimmigen Seitenblick riss sie ihn an sich und betrachtete ihn. Die Hoffnung in Katis Blick zog sogar mich einen kurzen Augenblick lang mit.

Schließlich schüttelte Mrs. Simmons den Kopf. „Tut mir leid. Da steht weder eine Größe noch eine Firma drauf. Mit so einer Farbe ist das sicherlich ein Einzelpaar. Wahrscheinlich eine Maßanfertigung, muss irgendwie dazwischen gerutscht sein.“ Sie sah die Schuhe an, als wären sie das personifizierte Böse. „Ich habe so etwas sicher nicht bestellt.“

Kati stöhnte auf. „Oh nein.“ Sie wandte sich an

mich. „Sehen Sie? Hätte ich die Schuhe doch nie probiert. Das wäre besser gewesen, als zu wissen, dass es perfekte Schuhe gibt, die ich nicht haben kann.“

Die Verkäuferin sah mich an, als wäre ich ein Monster. Sie hatte wirklich kein schlechtes Gespür.

Mit einem mitleidigen Gesichtsausdruck drehte sie sich wieder zu Kati. „Zeig mal her. Vielleicht habe ich ja etwas Ähnliches.“ Sie kniete sich vor sie auf den Boden und wollte ihr die Schuhe ausziehen. Schnell schob Kati ihre Füße unter den Stuhl, als hätte sie Angst, dass die Verkäuferin die Schuhe vernichten könnte, wenn sie sie in die Finger bekam. Insgeheim traute ich ihr diese Reaktion sogar zu. Gut, dass es unmöglich war.

„Das glaube ich kaum. Ich habe noch nie ... Kein Schuh hat mir je das Gefühl gegeben ...“, flüsterte Kati. Erst als Mrs. Simmons aufstand, kamen Katis Füße wieder unter dem Stuhl hervor. Zögerlich begann sie, sich die Schuhe auszuziehen.

Mrs. Simmons baute sich vor ihr auf und stemmte die Hände in die Hüften. „Du kannst die Schuhe auf keinen Fall kaufen. Für den Unterricht ist die Farbe genau vorgegeben. So etwas könntest du niemals tragen. Du weißt, wie Madame da ist.“

Kati legte die Schuhe in den Beutel und strich noch einmal sanft mit den Fingerspitzen über den Satin. „Ich weiß. Nichts, was nicht rosa ist. Das sagt sie immer. Und zwei Paar kann ich mir nicht leis-

ten. Aber trotzdem ...” Sie verstummte und warf mir einen hilflosen Blick zu.

Natürlich hätte ich ihr die Schuhe kaufen können. Ich hätte sie ihr auch einfach schenken können. Aber das hätte sie nur misstrauisch gemacht, und wahrscheinlich hätte sie es nicht angenommen. Sie musste selbst dafür bezahlen, es führte kein Weg daran vorbei.

Die Verkäuferin packte den Beutel und stopfte die Schuhe unsanft etwas tiefer hinein. Kati zuckte zusammen und wollte nach dem Beutel greifen, aber Mrs. Simmons ließ es nicht zu.

„Ich räume sie ganz nach hinten ins Lager”, sagte die Verkäuferin schroff. „Da können sie niemanden in Versuchung führen.” Sie warf einen letzten angewiderten Blick auf die Schuhe und zog dann so heftig an den Bändern des Beutels, dass ich ein Ratschen vernahm.

Der Gedanke, dass die Schuhe hier in Sicherheit wären und niemand anderes sie bekommen würde, schien Kati zu gefallen, denn sie nickte und beruhigte sich merklich. Ich runzelte die Stirn. Das war gar nicht in meinem Sinne. Vielleicht konnte ich mir die Verkäuferin zunutze machen, um Kati zu überzeugen.

„Es ist wirklich nett von Ihnen, die Schuhe für die junge Dame aufzubewahren. Vielleicht möchte sie irgendwann wiederkommen und sie doch noch kaufen.”

Kati nickte mit leuchtenden Augen. „Ja, ganz bestimmt.“

Mrs. Simmons' Mund verzog sich zu einer fast unsichtbaren Linie. Sie starrte einen Moment Kati an, dann mich, dann wieder Kati. „Vielleicht ist es doch besser, wenn ich die Schuhe ans Theater gebe. Irgendwer dort wird sie schon brauchen können. Vielleicht kann man sie auch schwarz einfärben! Ja, das wäre wohl das Beste.“

Kati zuckte zusammen. „Nein. Auf keinen Fall! Ich nehme sie. Auch, wenn ich sie vielleicht niemals tragen kann, ich nehme sie. Jetzt gleich.“

„Haste mal ´n Euro?“

Ich musterte den merkwürdigen Typen, der sich vor mir auf der Straße aufgebaut hatte. Er war etwas kleiner als ich und ziemlich dünn. Eine Cargohose, die nachlässig in schwarze Springerstiefel gestopft war, hing auf seinen mageren Hüften, ein mit Nieten gespicktes Lederband war mehrfach um seinen Hals gewunden und auf seinem Arm prangte ein Tattoo. Aber es war die Frisur, die ihn verriet. Zwei aus leuchtend roten und gelben Haarsträhnen geformte Hörner schraubten sich rechts und links aus seinem ansonsten kahlrasierten Schädel. Ich schnaubte. Originalität war eindeutig nicht seine Stärke. Aber vielleicht war es auch Absicht, um

seine Opfer in Sicherheit zu wiegen, ihnen das Gefühl zu geben, dass es leicht war, ihn zu übervorteilen.

„Ich dachte, ich probier mal wieder was Anderes.“ Die tiefe Stimme ließ den Punker von Kopf bis Fuß erbeben. Zu viel Schwingung für zu wenig Körper.

Ich ließ meinen Blick vielsagend zu seinem schwarzen T-Shirt wandern, auf dem in silbernen Spikes eine Aufschrift stand: *Call me Luci*.

„Sehr subtil.“

Wahrscheinlich fand er es komisch. Mir war allerdings nicht zum Lachen zumute, denn völlig gleich in welcher seiner vielen Verkleidungen er sich präsentierte, die Präsenz ließ sich nicht maskieren. Sie ragte über den Körper des Punkers hinaus, lauerte über ihm und waberte wie eine Rauchwolke um ihn herum, viel zu groß, um vollständig in den schwächtigen Menschenkörper zu passen.

Der Punker verzog den Mund zu einem schmal-lippigen Lächeln, das jedem Beobachter das Blut in den Adern gefrieren ließ, auch mir. Besonders mir. Weil ich genau wusste, woran er dabei dachte.

„Ah, da ist sie ja.“ Sein Blick wanderte über Kati, die gerade aus der Hofeinfahrt gekommen war und auf der anderen Seite der Straße entlang ging, ohne uns zu bemerken.

Die Präsenz dehnte sich aus. Der Punker schnalzte anerkennend. „Ein Leckerbissen.“

„Nichts Besonderes“, sagte ich, obwohl ich wusste, dass er nicht über ihre braunen Haare sprach, über ihre dunkelgrauen Augen oder ihre blassrosa Lippen. Der Mund eines Kindes. Ich verzog das Gesicht. „Und viel zu jung.“

Noch nie war meine Wahl auf ein so junges Mädchen gefallen. Aus gutem Grund.

„Eben. Ihre Seele ist stark, viel stärker als die eines Erwachsenen. Teenager sind so verdammt schwierig.“

Was wie eine abgedroschene Elternweisheit klang, war in Wirklichkeit eine Tatsache, die unter den Seelenfängern allgemein bekannt war. Je jünger, desto schwieriger. Genau das reizte mich. „Vielleicht nehme ich nächstes Mal ein Kind.“

Der Punker lachte. Das tiefe, grollende Geräusch ließ ihm fast die Ringe von den Lippen platzen. „Du bist ambitioniert, das mochte ich schon immer an dir.“

Ich schloss die Augen. Ambitioniert konnte man das schon lange nicht mehr nennen. Früher einmal war ich mit Begeisterung dabei gewesen, aber jetzt war ich es müde. Ich fühlte mich taub bis in die Tiefe meiner Seele. So als wäre ich auch innerlich verblasst. Nur dass es kein einfaches Mittel gab, diese Taubheit zu vertreiben. Allein der Kampf um eine besonders schwierige Seele ließ mein Herz noch schneller schlagen.

Kati war jetzt stehen geblieben. Sie sah sich kurz

um und zog dann den Beutel auf. Roter Satin leuchtete bis zu uns herüber, als sie einen Schuh herauszog.

„Warum rote Schuhe?“, fragte der Punker.

Ich zuckte mit den Schultern. „Das macht die Sache spannender. Mit rosa Schuhen wäre es kaum eine Herausforderung.“

Die Gegenstände waren der Schlüssel. Sie legten das Verlangen frei, den Wunsch um jeden Preis zu verwirklichen. Früher hatte ich die Gegenstände mit Leidenschaft entworfen, aber auch das war vorbei.

„Das klingt, als würden wir wieder unseren Spaß haben.“

Die schwarzen Augen unter der gepiercten Braue leuchteten. „Ich mag es, wenn sie kämpfen, und die hier wird sich wehren bis zum Schluss, das schmecke ich. Aber irgendwann wird auch sie auf der anderen Seite der Schwelle stehen. Und dann gibt es kein zurück mehr. Dann gehört sie mir.“ Sein Blick wanderte wieder zu Kati. Mit einer Hand fuhr er aus der Ferne die Kontur ihres Gesichtes nach. Sofort ließ Kati den Schuh sinken und sah sich um. Sie wirkte beunruhigt.

„Sie wird mir viel Freude bereiten.“

Bei seinen Worten zog sich mein Magen zusammen. Ich wusste, was er mit den Seelen tat, die ich ihm besorgte, und ich wusste auch, dass sie es verdient hatten. Schon lange stellte ich das nicht mehr

in Frage. Seine offensichtliche Vorfreude widerte mich dennoch an. „Dafür musst du sie erst mal haben.“

Der Punker grinste und deutete mit einem langen, orangen Fingernagel auf den Beutel, den Kati an sich drückte, als wäre er ein Baby. „Dafür wirst du schon sorgen. Wie immer. Schließlich bist du mein bester Mann. Aber lass dir nicht zu lange Zeit. Ich will ihre Seele, solange sie noch frisch ist.“

„Es wäre einfacher, wenn das Verblassen richtig funktionieren würde.“ Es war einen Versuch wert.

Der Punker seufzte theatralisch. „Mein Junge, du weißt doch, das geht nicht. Hausinterne Regeln. Schließlich kann ich dich nicht mit meinen Dämonen auf eine Stufe stellen!“

Ich bezweifelte, dass das der wahre Grund war. Manchmal glaubte ich, dass er es einfach amüsant fand, dass ich auf diese Art von ihm abhängig war. Deswegen hatte er mir auch nicht gesagt, dass es Konsequenzen gab, wenn ich zu oft hintereinander verblasste. Das hatte ich selbst auf sehr schmerzhafte Art und Weise herausgefunden.

„Außerdem hatte ich den Eindruck, du willst es dir schwer machen. Ich unterstütze dich nur.“ Der Punker grinste.

„Zu gütig.“

Ich wandte meinen Blick wieder Kati zu, die inzwischen den Weg zur Ballettakademie eingeschlagen hatte. Der Gedanke, sie dazu zu bringen, ihm

ihre Seele aus freien Stücken zu übergeben, vertrieb etwas von der Taubheit, die ich fühlte. Diesmal war es nicht damit getan, einfach abzuwarten, bis der Gegenstand seine Aufgabe von alleine erfüllte.

Aber natürlich wollte ich das auch gar nicht.

Kati

Jahr VII

Ich mochte meine Füße. Die viele Hornhaut und die Schwielen, die roten Flecken nach dem Training und das Blut in den Schuhen. Wenn es nicht blutete, hatte ich nicht lang genug trainiert. Auf die Schmerzen hätte ich allerdings verzichten können. Meist war es nur ein Brennen an der offenen Stelle oder ein Ziehen im Ballen, aber manchmal wurde das Ziehen zu einem heißen Pochen, das bei jedem Schritt in die Zehen stach und schließlich bis in die Unterschenkel ausstrahlte. In solchen Momenten hätte ich am liebsten eine Axt genommen und mir die Füße abgehackt.

Ich schlüpfte in meine Spitzenschuhe, schlang die Satinbänder um mein Fußgelenk, verknotete sie, so dass der Knoten in der kleinen Kuhle hinter dem Knöchel lag, und steckte die Enden von oben darunter. Ich spürte schon, dass sie nicht ganz richtig saßen, aber die Hoffnung, ein Modell zu finden, das mir gut passte, hatte ich inzwischen aufge-

geben. Nach ein paar lockeren Dehnübungen auf dem Boden stand ich auf.

Die endlosen Meter Stange vor den Spiegeln, die nahezu die ganze Wand einnahmen, waren noch verwaist. Die anderen Tänzer der Ballettkompanie, an der ich arbeitete, würden erst nach und nach zum morgendlichen Training eintrudeln, aber ich war gern allein, wenn ich mit dem Aufwärmen anfang.

Ich machte ein paar Aufwärmübungen und legte dann mein rechtes Bein auf die Stange, um es in verschiedenen Positionen zu dehnen, bevor ich es nach rechts ausstreckte und mit dem Fuß auf der Stange in den Spagat rutschte. Ich ließ meinen Fuß so lange auf dem Holz nach rechts gleiten, bis der Schmerz einsetzte. Im Gegensatz zu dem Pochen in meinen Füßen war es ein guter Schmerz. Einer, mit dem ich arbeiten konnte.

Ich versuchte, noch ein wenig tiefer zu gleiten. Auch wenn es nach außen hin perfekt aussah, vielleicht sogar viel zu weit gedehnt für jemanden, für den Spagat nur eine gerade Linie der Beine bedeutete, an der Beweglichkeit konnte man nie genug arbeiten. Zuerst fühlte es sich so an, als ginge es kein Stück weiter, als würde die Sehne reißen, als würde das Ziehen unerträglich. Ich schloss die Augen und atmete tief durch, direkt in die Sehne hinein. *Es geht immer weiter. Es geht immer etwas mehr. Es ist der Kopf, der dich aufhält.* Irgendwann merkte ich,

wie meine Muskeln sich entspannten und der Druck auf die Sehne nachließ. Ich schob weiter, nur ein kleines Stück. Winzig. Aber trotzdem unglaublich wichtig. Ein kleiner Sieg in meinem stetigen Kampf gegen meinen Körper. Schließlich konnte ich nicht zulassen, dass er mich davon abhielt, perfekt zu tanzen.

Ich arbeitete mich durch meine üblichen Dehn- und Aufwärmübungen, während der Saal sich langsam füllte. Auch mein restlicher Körper war heute widerspenstig, dennoch war ich einige Minuten vor Trainingsbeginn warm.

Als ich mich von der Stange abwandte, sah ich Yuki in der Nähe mit ein paar der anderen Tänzerinnen reden. Die meisten Gruppentänzer kannte ich, konnte sie zumindest dem Sehen nach einordnen, aber ein paar Gesichter waren mir neu. Wahrscheinlich gehörten sie zu Davids frischer Ausbeute. Das jährliche Vortanzen war gerade vorbei und die Kompanie hatte ein paar neue Mitglieder bekommen. Ich machte einen Schritt in Yukis Richtung, überlegte, ob ich zu ihr hinüber gehen sollte. Dann entschied ich mich dagegen. Es war nicht so, dass ich mich für etwas Besseres hielt, auch wenn das einige der Gruppentänzer sicher glaubten, aber es war hier nicht üblich, sich zu mischen. Es war so eine Art ungeschriebenes Gesetz, dass man sich nach dem Aufwärmen für das Training zu der Gruppe gesellte, zu der man gehörte, und es wider-

strebte mir, mich nicht daran zu halten. Außerdem verstummten die Mädchen aus dem Corps und beäugten mich kritisch, wenn ich mich doch mal zu ihnen gesellte. Also wandte ich mich mit einem letzten Blick auf Yuki ab, um zu den Ersten Solisten hinüber zu gehen. Nicht, dass ich mich bei denen so viel wohler gefühlt hätte, aber immerhin gehörte ich nach außen hin dazu.

Sofort fiel mir die neue Tänzerin auf, die zwischen Laura und Alexej stand. Mein Magen zog sich zusammen, als ich ihre perfekt auswärts gedrehten Beine und ihren hohen Spann sah. Erst auf den zweiten Blick bemerkte ich ihre blonden Haare und das hübsche Gesicht. Ich presste die Lippen aufeinander.

„Und wer ist der?“, fragte die Neue gerade. An ihrem Akzent erkannte ich, dass sie aus Russland kam. Na toll. Sicher war ihre Technik genauso perfekt wie ihr Körper. „Der ist doch bestimmt kein Tänzer, oder?“ Sie deutete auf einen Mann, der sich gerade durch eine Gruppe männlicher Solisten schob.

„Cristan? Nein.“ Laura lachte, als wäre der Gedanke völlig abwegig. „Schau ihn dir doch an, Irina.“

Die Neue, Irina, kicherte. „Stimmt. Seine Arme sehen nicht so aus, als könnte er damit eine Tänzerin einen Abend lang herumheben.“

Ich kräuselte die Nase.

„Er ist nur der Pianist“, erklärte Laura.

Ärger stieg in mir auf und ich wusste nicht einmal genau warum. Es stimmte ja schließlich. Cristan war kein Tänzer und er fiel auf, wenn er zwischen ihnen stand. Trotzdem gefiel es mir nicht, wie sie über ihn redeten. Seine Haltung war tadellos; gerade und aufrecht, aber ohne die leicht arrogant wirkende Kopfhaltung, die den meisten Tänzern eigen war und oft zu Missverständnissen mit Außenstehenden führte. Aber da war noch etwas anderes an ihm, etwas, das die anderen neben ihm verblassen ließ.

„Ist er nicht mit dir zusammen hierher gekommen, Kati?“

Ich nickte. Es war ein ziemlicher Zufall gewesen, dass Cristan im selben Jahr, in dem ich ein Engagement an der Kompanie bekommen hatte, als Pianist eingestellt worden war.

„Er sieht absolut durchschnittlich aus. Auf keinen Fall kann er sich mit Mathias messen.“ Laura seufzte und starrte meinen Pas de Deux Partner an, der sich gerade an einer anderen Stange aufwärmte. Ich verdrehte die Augen.

„Ich finde Cristan schon ganz sexy“, sagte Alexej.

„Natürlich, Süßer“, sagte Laura. „Du findest ja jeden sexy, der einen einigermaßen straffen Hintern hat.“

Meine Wangen wurden heiß. *Du meine Güte. Sie reden über ihn, als wäre er ein Stück Fleisch.*

„Na und du? Immerhin hast du seinen Hintern auch bemerkt“, gab Alexej zurück.

Laura lachte. „Erwischt. Gut, ich gebe es zu. Aber das nutzt sowieso nichts, er ist nämlich nicht zu haben.“

Alexej schaute interessiert. „Ach tatsächlich? Sprichst du aus leidvoller Erfahrung? Wie interessant. Ich hätte ihn gar nicht für einen von uns gehalten.“ Er ließ seinen Blick über Cristan wandern, als würde er ihn plötzlich mit ganz anderen Augen sehen.

„Vergiss es. Ich weiß nicht, was er ist, aber er hat bisher alle abblitzen lassen, die es versucht haben. Jungs wie Mädels.“ Laura klopfte Alexej tröstend auf die Schulter.

„Vielleicht hat er schon jemanden. Oder er ist unglücklich verliebt“, mutmaßte die Neue.

Mir reichte es. „Oder er breitet sein Privatleben nicht vor solchen Klatschmäulern wie euch aus“, fauchte ich.

Alexej sah mich verwundert an. „Hey, was ist denn mit dir los?“

„Genau“, meinte Laura. „Kein Grund uns so anzufahren.“

Ja, das hätte ich mir wohl besser verkneifen sollen. Es war sowieso schwer genug für mich, mich unter ihnen zu behaupten. Die Neue hingegen schienen sie sofort akzeptiert zu haben. Vielleicht, weil sie als Erste Solistin eingekauft worden war

und sich nicht, so wie ich, in sehr kurzer Zeit innerhalb der Kompanie hochgearbeitet hatte. Mit einundzwanzig war ich eine der jüngsten Ersten Solistinnen die die Kompanie je gehabt hatte.

Die Neue musterte mich. „Oder vielleicht weißt du sehr genau, warum er kein Interesse hat.“ Obwohl mir klar war, dass sie es nicht böse meinte, ging es mir gegen den Strich. Gewaltig. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, das meiner sozialen Stellung in der Kompanie wahrscheinlich endgültig den Todesstoß versetzt hätte, aber in dem Moment hörte ich jemanden in die Hände klatschen. David. Ich sah auf die Uhr. Halb zehn, auf die Minute. David nahm es mit dem Trainingsplan immer sehr genau. Er ließ keine Entschuldigungen gelten, auch nicht im Training. Ich mochte es, wenn er das morgendliche Training leitete.

„Guten Morgen. Bitte nehmt eure Plätze an der Stange ein, wir beginnen.“

Jeder Tänzer hatte einen Lieblingsplatz. Ein Stück Stange, das sich besonders gut anfühlte, ein Stück Boden, das besonders gut federte, ein Stück Spiegel, das einen besonders vorteilhaft reflektierte. Ich stellte mich ganz vorne an die Stange. Dieser Platz direkt unter Davids Nase bedeutete viel Kritik und harte Arbeit, aber er bedeutete auch stetige Verbesserung. Es war der Platz zum Erfolg. Mein Platz.

„Sicher habt ihr unsere neuen Mitglieder schon

bemerkt”, sagte David gerade. Er zeigte auf die Neuen und zählte ihre Namen auf. Hauptsächlich waren es Tänzer für die Gruppe. „Und das hier ist unsere neue Erste Solistin Irina.” Er wandte sich ihr zu. War das tatsächlich ein Lächeln auf seinen Lippen? Ein winziger, steinharter Klumpen bildete sich in meinem Magen.

„Kati, mach bitte etwas Platz.” Ich starrte ihn an. Meinte er das etwa ernst? Offensichtlich, denn er schob Irina auf mich zu und wartete, dass ich ein wenig nach hinten rückte. Ich zögerte. Auf keinen Fall wollte ich diesen Platz aufgeben. Andererseits war eine Szene für meine Karriere sicher noch schädlicher, als etwas weiter hinten zu stehen.

Ich neigte den Kopf, zwang mir ein Lächeln auf die Lippen und sagte: „Natürlich, gern.” Ich konnte nur hoffen, dass David bald einsah, dass er einen Fehler gemacht hatte.

Die Hoffnung war vergeblich, zumindest was dieses Training betraf. Die ganzen eineinhalb Stunden lang zerpflückte er Irina, trieb sie bis zum Äußers-ten, verlangte Perfektion. Der Klumpen in meinem Magen wuchs mit jedem Satz, den er zu ihr sagte. Andere, unerfahrene Tänzerinnen wären unter dieser Behandlung vielleicht in Tränen ausgebrochen, aber nicht Irina. Sie wusste, was das bedeutete. David setzte große Hoffnungen in sie.

Am Ende der Stunde war meine Laune auf dem Tiefpunkt angekommen. Als David den Saal verlas-

sen hatte, ging ich, ohne Irina eines Blickes zu würdigen, zu dem Regal, in dem wir während des Trainings unsere Sachen aufbewahrten, packte meine Tasche und drehte mich um. Vor mir stand meine beste Freundin.

„Hallo Yuki.“ Ich bemühte mich um einen freundlichen Tonfall, schließlich war es nicht ihre Schuld.

Sie lächelte mich an. „Hey, Schwesterchen!“

Mein Herz zog sich zusammen. So hatte sie mich schon länger nicht mehr genannt. Seit unserer Zeit auf der Akademie nicht. Ich musste daran denken, wie sie damals ganz zerbrechlich, mit riesigen Augen und Haaren bis zum Po, zu uns gekommen war. Ich hatte ihr alles gezeigt, sie zu den richtigen Kursen gebracht und versucht, mit Händen und Füßen zwischen ihr und den Anderen zu vermitteln, obwohl ich genauso wenig Japanisch konnte wie sie.

Yuki hatte sich schnell eingelebt, was nicht zuletzt an ihrem Sprachtalent lag. Sie hatte unglaublich schnell Deutsch gelernt und sprach es jetzt nahezu akzentfrei. Früher hatte ich sie oft damit aufgezogen, dass sie ja Dolmetscherin werden könnte, wenn es mit dem Tanzen nicht klappte, aber in letzter Zeit hatte ihr das kein Lachen mehr entlockt, sondern nur noch ein feuchtes Schimmern in den Augen, und ich hatte damit aufgehört.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie jetzt.

Ich nickte.

Sie lächelte ironisch. „Warum quälst du dann deine Tasche?“

Ich sah auf meine Hände, die sich so fest in den Stoff der Tasche verkrallt hatten, dass die Knöchel weiß hervortraten.

„Ich ... ich bin wahrscheinlich nur angespannt.“

„Wegen was angespannt?“, fragte eine Stimme hinter mir. Ich fuhr herum. Cristan hatte sich zu uns gesellt.

„Wahrscheinlich wegen der Aufführung heute Abend“, sagte Yuki. „Ich bin auch total aufgeregt.“

Cristan warf mir einen fragenden Blick zu.

Schon unglaublich oft hatte ich versucht, herauszufinden, welche Farbe seine Augen nun wirklich hatten. Eigentlich waren sie braun. Aber wenn man genauer hinsah, zerfiel das Braun in unzählige Farbfragmente. So, als wollte die Iris jede Farbe widerspiegeln, die ihr je untergekommen war.

„Heute führen wir das erste Mal die neue Choreografie von David auf“, erklärte ich. Vielleicht täuschte ich mich, aber ich fand, dass Cristans Blick plötzlich wachsam aussah. Er wandte sich an mich. „Richtig. Das ist sicher viel zusätzliche Arbeit.“

Yuki kicherte. „Na ja, du kennst das ja. Sie trainiert, bis die Schuhe durchgeblutet sind, dann zieht sie andere an und trainiert weiter. Und vor der Aufführung zieht sie dann ...“

Ich riss die Augen auf und deutete ein winziges Kopfschütteln an. Yuki schloss abrupt den Mund.

Cristans Augen verengten sich.

„Vor der Aufführung ziehe ich dann natürlich noch mal neue Schuhe an, sofern unsere Spitzenschuhbeauftragte mir welche gibt. In letzter Zeit reagiert sie ein bisschen allergisch, wenn sie mich sieht. Ich glaube, mein Fach im Lager ist ständig leer.“ Mir war bewusst, dass ich plapperte. Das wäre an sich nichts Schlimmes, aber ich war normalerweise nicht der Plappertyp und Cristan wusste das genau. Er musterte mich prüfend.

Yuki bemerkte es wie üblich nicht. „Woran erkennt man, dass man zu viel trainiert? Wenn das Theater pleite macht, weil die Rechnung für Spitzenschuhe zu hoch geworden ist. Aber wenn alle Stricke reißen, hast du ja immer noch deine roten Spitzenschuhe. Die scheinen unkaputtbar zu sein.“

Cristan machte ein finsternes Gesicht. In letzter Zeit schien ihn allein die Erwähnung der roten Schuhe zu verärgern.

Verdammt, Yuki. Ich warf ihr verstohlen einen bösen Blick zu. Sie presste erschrocken die Lippen aufeinander.

Viel zu gleichgültig winkte ich ab. „Ach was. Die hab ich nur schon ewig nicht mehr benutzt. Deswegen sehen die noch aus wie neu.“ Aus irgendeinem Grund wurde Cristans Blick noch finsterner.

Erst die Sache mit Irina und jetzt auch noch das? Heute war anscheinend nicht mein Tag.

„Ähm ... Yuki, müssen wir nicht noch unsere Ko-

stüme anprobieren, bevor die Probe losgeht?”

Sie öffnete den Mund, aber bevor sie etwas sagen konnte, packte ich sie am Arm, lächelte Cristan entschuldigend zu und zog sie mit mir aus dem Saal.

„Yuki, Mensch!“, fuhr ich sie an, sobald wir weit genug entfernt waren.

Sie machte ein schuldbewusstes Gesicht. „Tut mir leid. Ich weiß, dass niemand wissen soll, dass die Schuhe deine Glücksbringer sind, ich hab mich verplappert.“

Ich verzog das Gesicht. Jahrelang hatte ich darauf beharrt, keinen Glücksbringer zu brauchen, hatte mich im Stillen sogar über die kleinen Rituale der anderen lustig gemacht. Wenn ich jetzt daran dachte, dass Cristan mitbekam, dass ich die Schuhe vor jedem wichtigen Auftritt anzog, dann sträubte sich in mir alles. Und auf gar keinen Fall wollte ich, dass er erfuhr, was ich jeden morgen vor dem Training tat. Davon wusste nicht einmal Yuki etwas.

Cristan

Jahr II

Jeder hat einen geheimen Wunsch, diesen einen, brennenden Wunsch tief im Inneren. Manche Wünsche sind einfach, andere kompliziert und wieder andere düster, grausam oder abartig. Aber sie alle haben eines gemeinsam: Sie machen uns zu dem, was wir sind.

Dank meiner Gabe hatte ich schon viele Wünsche gesehen und zu meinem Vorteil genutzt. Was für eine Ironie, dass es mir gerade bei meinem eigenen Wunsch nie gelungen war. Lange Zeit hatte ich versucht, ihn mir zu erfüllen. Inzwischen legte ich keinen Wert mehr darauf.

Stattdessen wollte ich Katis Wunsch endlich wecken. Anfangs war ich überzeugt, dass es genügen würde, wenn sie einmal die roten Schuhe trug, aber mittlerweile war es ein Jahr her, dass ich ihr die Schuhe gegeben hatte, und in diesem einen Jahr

hatte Kati sie trotz all meiner Bemühungen nur ein einziges Mal getragen.

Zum Anprobieren.

Mit ihren inzwischen 16 Jahren kämpfte Kati wie eine Wildkatze gegen mich, ohne es überhaupt zu wissen. Sie versetzte mir eine Niederlage nach der anderen, und ich brannte darauf, zu sehen, was sie schließlich zum Aufgeben bewegen würde. Dass sie aufgeben würde, daran zweifelte ich keine Sekunde. Sie alle ergaben sich früher oder später, weil ihre Seelen verdorben waren, von Grund auf. Ich wusste es, ich hatte es oft genug gesehen.

Im letzten Jahr hatte ich meinen Spaß gehabt, aber *er* wurde langsam ungeduldig. Jedes Mal, wenn ich ihm Bericht erstattete, lechzte er mehr nach Katis Seele, wollte sie endlich in seiner Gewalt. Es war an der Zeit, die Sache etwas voran zu treiben. Genau deswegen war ich jetzt hier.

„Ach, der neue Pianist?“, fragte der Herr am Empfang der Akademie für Ballett und Tanz.

Ich nickte und hob die Mappe mit den Noten. Er lächelte mir zu und winkte mich durch. Langsam stieg ich die breite Metalltreppe in den ersten Stock hinauf, wo die Trainingsräume der höheren Klassen lagen. Helles Holz, Stahl und Glas bestimmten das Erscheinungsbild des Gebäudes. Ich ging zielstrebig zu dem Raum, in dem ich Kati schon einige Male zuvor beobachtet hatte. Aber heute war es anders. Heute konnte sie mich ebenfalls sehen.

Die Schüler der Ballettklasse waren schon anwesend. Es waren alles junge Mädchen in Katis Alter. Nicht, weil es keine Jungen gab, sondern weil diese in einigen Stunden getrennt von den Mädchen unterrichtet wurden. Die Mädchen waren ausnahmslos damit beschäftigt, sich aufzuwärmen. Auf dem Weg zum Klavier suchte ich die Stangen an den Wänden nach Kati ab, und als ich sie schließlich fand, konnte ich mir ein Lächeln nicht verkneifen. Nicht wegen Kati, die ganz schlicht in rosa und schwarz gekleidet war, wie es der Vorschrift entsprach.

Es war das Mädchen neben ihr, das meinen Blick gefangen hielt. Sie trug eine Art Latzhose, die entfernt an die Wathose eines Fischers erinnerte. Fehlten nur noch die Gummistiefel. Stattdessen steckten ihre Beine in verschiedenfarbigen Beinwärmern, von denen einer hochgezogen war, während der andere auf dem Knöchel hing. Über der Latzhose trug sie eine dicke, orange Strickjacke die halb offen stand. Merkwürdige Kleidungskombinationen trugen die anderen Schülerinnen ja auch, vor allem zum Aufwärmen, aber Katis Freundin übertraf sie wirklich alle.

Ich legte die Mappe mit den Noten auf das Klavier und begann ebenfalls damit, mich etwas aufzuwärmen. Ich spiele nicht gern mit kalten Fingern. Ein paar der Mädchen sahen auf, als ich die ersten Töne anschlug, aber nicht Kati. Ihr Blick folgte ih-

rer Hand, während sie ihre Arme kurz aufwärmte; nur der Spiegel erhielt gelegentlich ihre Aufmerksamkeit, wenn sie ihre Haltung kontrollieren wollte. Entdeckte sie einen Fehler, kräuselte sie die Nase, um dann das Bein weiter nach außen zu drehen oder die Ferse weiter nach vorne zu schieben.

Ein lautes Klatschen beendete das geordnete Chaos an der Stange, als die Lehrerin für klassischen Tanz den Raum betrat. Die Mädchen liefen zu einem Regal in der Ecke des Raumes, in dessen Fächer sie eilig ihre illustren Kleidungsstücke stopften, um dann, nun alle in schwarzem Trikot und rosa Strumpfhose, ihre Positionen an der Stange einzunehmen. Sie sahen jetzt alle gleich aus und selbst Katis Freundin war nicht mehr eindeutig auszumachen. Kati allerdings schon. Sie hob sich immer von den anderen ab. Selbst wenn alle Mädchen völlig gleich ausgesehen hätten, hätte Kati herausgestochen. Es war nicht ihr Lächeln, denn sie lächelte kaum. Es war die Art, wie sie sich bewegte. Gerade führte sie die linke Fußspitze am Bein entlang zum Knie, streckte das Bein dann seitlich aus und hoch bis in den Spagat. Nicht höher als die anderen, nicht perfekter ausgeführt, zumindest nicht, dass ich es hätte erkennen können. Aber es wirkte so mühelos und leicht, als hätte ihr Bein gar kein Gewicht.

Als die Lehrerin die Klasse nach ungefähr einer Stunde in die Mitte bat, kräuselte sich Katis Nase,

als wären die Übungen in der Mitte für sie ein einziger großer Fehler. Mit den ersten Übungen fern der Stange schlich sich ein besorgter Ausdruck in ihr Gesicht.

„Pirouettes en pointe. Drei Stück, ohne abzusetzen.“ Die Lehrerin klatschte in die Hände und die Schülerinnen stellten sich in der Ecke gegenüber dem Klavier auf. Sie begannen, in endlosen Wiederholungen Pirouetten zu drehen. Ich fragte mich, ob ihnen nicht schwindelig wurde, aber wahrscheinlich gab es irgendeine Technik, um das zu verhindern. Als Kati an der Reihe war, sah ich auf, ohne die Hände von den Tasten zu nehmen. Sie stellte sich in Position, ging auf Spitze, hob gleichzeitig das linke Bein ans rechte Knie und drehte sich, wieder und wieder. Mit jeder Drehung kräuselte sich ihre Nase mehr und sogar ich konnte sehen, warum. Es sah nicht leicht und unbeschwert aus. Es sah irgendwie nach gar nichts aus. Mit jeder Drehung verlor sie mehr die Balance, und wenn sie am Ende wieder stand, wackelten ihre Knie.

Auf genau so etwas hatte ich gehofft.

„Kati, seit Wochen wird das nicht besser. Was ist los mit dir? Du weißt doch, dass das in der Prüfung verlangt wird.“

Katis Mund wurde zu einem Strich. „Ja, Madame.“

„Achte besonders auf die zweite Pirouette, da verlierst du die Balance.“

Sie gab Kati noch ein paar Hinweise, worauf sie achten sollte, und dann ging alles wieder von vorne los. Kati hob sich auf die Spitze, drehte, drehte, drehte und strauchelte. Mit jeder Runde wurde ihr Gesichtsausdruck verbissener und ihre Leistung schlechter.

Die Lehrerin schüttelte nur noch resigniert den Kopf. Schließlich klatschte sie in die Hände. „Lassen wir es für heute gut sein.“ Sie arbeitete mit den Mädchen noch eine Weile an ein paar Tänzen, ermahnte sie dann, sich gut zu dehnen, und verließ den Saal.

Ruhig blieb ich am Klavier sitzen, bis alle gegangen waren. Alle außer Kati. Sie hatte sich nicht gedehnt und dachte offensichtlich noch gar nicht daran, aufzuhören.

„Hey, Kati!“ Ihre Freundin war noch einmal zurückgekommen. „Kommst du nicht mit?“

Kati schüttelte den Kopf. „Heute nicht, Yuki.“

Die Freundin öffnete den Mund, um etwas zu sagen, seufzte dann aber nur, schüttelte den Kopf und ließ die Tür ins Schloss fallen, während Kati vor dem Spiegel immer wieder einzelne Pirouetten trainierte.

„Die sehen ziemlich gut aus.“

Kati stolperte aus der Pirouette und blieb stehen, um mich anzusehen. „Was ...?“ Ihre Augen weiteten sich, als sie mich erkannte. „Sie! Was tun Sie hier?“

Sie erinnerte sich also an mich.

„Ich spiele Klavier“, antwortete ich und lächelte schief.

Ihre Wangen nahmen diesen reizenden rosa Schimmer an. „Natürlich, der neue Pianist. Ich ... ich habe ...“

„Du hast mich nicht bemerkt“, vollendete ich ihren Satz. „Das macht doch nichts. Das zeigt nur, wie konzentriert du bist.“

Sofort war der rosa Schimmer verschwunden und ihre Nase wieder kraus. „Nur nutzt mir alle Konzentration jetzt auch nichts mehr. Es klappt einfach nicht.“

Ich fand eigentlich, dass alles hervorragend klappte. „Soll ich noch ein bisschen für dich spielen?“, bot ich an.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, schon gut, das kann ich wirklich nicht verlangen. Ich komme schon zurecht.“ Sie drehte sich um, stellte sich wieder in die Mitte des Raumes und hatte mich schon fast vergessen. Aber so einfach würde ich es ihr nicht machen. Ich durchsuchte kurz mein lückenhaftes Ballettwissen.

„Ist ein deutlicher Takt nicht hilfreich, wenn man Mehrfach-Pirouetten übt?“

Sie drehte den Kopf und ihre Augen fokussierten mich wieder. „Ja, das stimmt.“

Ich zuckte mit den Achseln. „Ich habe sowieso Zeit totzuschlagen, es macht mir nichts aus.“

„Dann nehme ich das Angebot gerne an.“ Sie lächelte dankbar und stellte sich in Position. „Ich hoffe, es klappt.“ Das hoffte ich natürlich nicht.

Ich wurde nicht enttäuscht.

Etwa eine Stunde später war der Himmel hinter der großen Glasfront zu schwarzer Nacht verglüht und Kati hatte noch immer keine Fortschritte gemacht. Mit grimmigem Gesicht ging sie zu ihrer Tasche, zog ein Handtuch heraus und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ich mache eine kleine Pause. Sie müssen nicht hier bleiben.“

Ich lachte leise. Natürlich machte sie nur eine Pause. Sie würde nicht aufgeben. „Ich kann jetzt unmöglich gehen. Sonst werde ich mich immer fragen, ob du die Pirouetten noch gemeistert hast. Nein, wir sitzen jetzt beide hier fest.“ Langsam ging ich auf sie zu.

Sie verzog das Gesicht. „Tut mir leid, dass ich Sie mit ins Verderben gerissen habe.“

Ihre Wortwahl amüsierte mich. „Es scheint, als teilten wir dasselbe Schicksal. Gefangen in der Pirouetten-Hölle. Ich finde, du solltest mich duzen.“ Ich reichte ihr meine Hand. „Cristan.“

„Kati.“ Sie legte ihre kleine Hand mit den langen, zarten Fingern in meine, fest und viel stärker, als es den Anschein hatte. Ich sah auf sie herunter und zog einen Mundwinkel hoch. „Guter Händedruck.“

„Interessanter Name“, sagte sie.

„Dänisch.“ Das behauptete ich immer, wenn je-

mand mich darauf ansprach, dabei war ich mir gar nicht sicher, ob das stimmte. Vielleicht hätte ich meinen Namen einfach wechseln sollen, irgendwann im Laufe der Jahre hätte ich auf die modernere Form umsteigen können, aber er gefiel mir. Er gehörte von Anfang an zu mir, war eines der wenigen Dinge, die ich wirklich und wahrhaftig mein Eigen nennen konnte.

Kati lehnte noch eine Weile an der Stange. Dann ging sie etwas trinken und stellte sich wieder in die Mitte des Raumes. Aber schon fünf Minuten später ließ sie sich auf den Boden sinken.

„Ich versteh das einfach nicht. Ich habe das Gefühl, es wird immer schlimmer.“

Ich ging zu ihr und hielt ihr meine Hand hin, um ihr aufzuhelfen. „Manchmal ist das auch so. Dann muss man es einfach ruhen lassen.“ Ich musste es vorschlagen, damit es nicht zu auffällig war, aber ich wollte natürlich nicht, dass sie den Vorschlag annahm. Und sie wäre nicht Kati gewesen, wenn sie das auch nur in Erwägung gezogen hätte.

„Auf keinen Fall. Ich finde noch heraus, woran es liegt. Heute. Aber wenn du gehen willst ...“

Aber nein, wo es doch gerade anfängt, Spaß zu machen. Ich schüttelte den Kopf. „Aber ich hätte einen Vorschlag, wenn du ihn hören willst.“

Sie nickte. „Natürlich. Ich bin so verzweifelt, dass ich fast alles ausprobieren würde.“

„Wenn ich beim Klavier spielen an einer Stelle

hänge, hilft es mir manchmal, etwas zu verändern. Irgendetwas. Manchmal reicht es, wenn ich den Stuhl anders hinstelle oder meine Jacke ausziehe. Ich schätze, damit überlistet man das Gehirn.”

Ihre grauen Augen fixierten mein Gesicht. Wahrscheinlich versuchte sie, herauszufinden, ob ich nur scherzte. „Wirklich?“, fragte sie schließlich.

Ich nickte. Ich hatte mir das nicht einmal ausgedacht. Ich wusste nur nicht, ob es auch bei anderen Menschen funktionierte. Bei Kati allerdings würde es funktionieren. Dank der Schuhe.

„Aber was soll ich ändern? Ich glaube kaum, dass es etwas bringt, das Trikot zu wechseln, ich habe zwar noch andere, aber sie sehen alle genau gleich aus. Schultrikots eben.”

Typisch Kati. Wahrscheinlich war sie die einzige hier, die nur die vorgeschriebenen Schultrikots besaß und nicht zum Vergnügen gelegentlich auch noch ein paar hübschere kaufte. Ich betrachtete sie von oben bis unten. Ja, viele Möglichkeiten gab es zum Glück nicht. „Wie wäre es mit den Schuhen?”

„Geht leider nicht. Ich habe nur noch dieses eine Paar.” Sie lächelte schief. „Normalerweise habe ich zwei, aber das eine ist schon vor ein paar Tagen kaputt gegangen.”

„Hast du denn die roten Schuhe nicht mehr?” Ich fühlte mich wie ein lauernes Raubtier.

Sofort verspannte sie sich. „Doch. Sie hängen an der Wand in meinem Zimmer.”

„Dann hol sie doch. Du wohnst doch im Internat.“

„Nein, das kommt nicht in Frage. Ich trage sie nicht.“ Allein der Gedanke schien sie zu erschrecken.

Als ob ich das nicht wüsste. „Wirklich? Du warst doch so begeistert davon.“

Sie schüttelte den Kopf. „Rosa Schuhe sind vorgeschrieben.“

„Das gilt doch sicher nur für den Unterricht. Jetzt sieht es ja keiner.“

Sie starrte mich unbewegt an. Trotzdem konnte ich an ihren Augen sehen, wie es in ihr arbeitete. Sie wollte es. „Ich will lieber nichts riskieren. Auf keinen Fall so kurz vor der Prüfung.“

Ihr Blick sank zu ihren Füßen. Ich wusste genau, woran sie dachte. An das Gefühl der roten Schuhe an ihren Füßen, die sich so ganz anders anfühlten, als die rosanen und dass sie es gerne noch mal spüren würde. Es war unglaublich, dass sie das ganze Jahr lang nicht nachgegeben hatte. Was für eine Willenskraft.

Ich sah ein, dass über Vernunft nichts zu gewinnen war. Ihr Wunsch war noch zu tief in ihr verborgen. Ich musste einen anderen Weg gehen, wenn ich ihn herauskitzeln wollte. „Ja, das verstehe ich. Sicherlich wird es nichts ausmachen, dass du die drei Pirouetten am Stück nicht schaffst. Andere haben damit ja auch Probleme. Und da du sowieso

nicht sicher bist, ob du wirklich Tänzerin werden möchtest ...” Ich drehte mich um und ging zum Klavier, um meine Notenmappe zu holen.

„Warte.”

Ich blieb stehen und unterdrückte ein Lächeln. Dann drehe ich mich zu ihr um.

„Du hast Recht. Ich kann nicht riskieren, bei der Prüfung schlecht abzuschneiden.” Sie senkte den Kopf und zupfte an ihrem Trikot herum. „Wenn ich die Schuhe anziehe, bleibst du dann noch hier und achtest ein wenig darauf, dass niemand kommt?”

„Natürlich.”

„Danke.” Sie sah erleichtert aus. „Aber zuerst muss ich die hier loswerden.”

Sie setzte sich auf den Boden, die langen Beine überkreuzt, und löste langsam die Bänder ihrer Schuhe. Sie schälte sich den linken Schuh vom Fuß. Den großen, frischen Blutfleck, der durch ihre Strumpfhose bis auf das Satin der Schuhe durchgedrungen war, kommentierte sie gar nicht. Unfassbar, dass sie jeden Tag damit trainierte.

Dann stand sie auf und lief aus dem Saal, um die roten Schuhe zu holen.

Wenige Minuten später kam sie mit einem zusammengerollten Handtuch in den Händen zurück. Bevor sie die Tür zum Ballettsaal schloss, sah sie sich noch einmal um, ob ihr jemand folgte.

„Zum Glück hab ich damals die Bänder an die Schuhe genäht.”

Sie schlug das Handtuch auseinander und roter Satin strahlte mir entgegen. Mit einem Lächeln im Gesicht streichelte Kati über den glatten, makellosen Stoff. Ein Gefühl der Erregung durchfuhr mich. Sie zog die Schuhe an, schnürte konzentriert die Bänder und stand dann auf, sah nach unten, stellte einen Fuß auf die Spitze und dehnte das Bein.

„Und, wie fühlt es sich an?“ Erstaunt stellte ich fest, dass mein Herz schneller klopfte. Ich lauerte darauf, dass ihr Wunsch endlich erwachte. Aber nichts tat sich. Ich konnte ihn immer noch nicht spüren.

Durch die blasse Haut an Katis Hals sah ich eine dunkelblaue Vene pulsieren.

„So schlimm?“, fragte ich.

„Nein ... nur ... es fühlt sich irgendwie verboten an.“

Vorsichtig, so als könnten schon die Geräusche der Schuhe auf dem Boden ihre Untat verraten, bewegte sie sich zur Stange. Sie ging mehrmals zu einem perfekten Plié in die Knie und streckte dann die Beine mit dem Fuß am Boden nach vorne aus, um ein paar Battements zu machen. Sie hoffte wohl, sich dadurch an die Schuhe zu gewöhnen. Nach ziemlich kurzer Zeit stellte sie sich wieder in die Mitte. „Unglaublich, dass völlig neue, völlig unbearbeitete Schuhe sich so anfühlen können.“ Sie flüsterte immer noch, aber ihr Puls hatte sich beruhigt.

Als ich die ersten Töne anspielte, begann sie mit den Pirouetten. Zuerst sah ich keinen deutlichen Unterschied. Sie verlor immer noch bei der zweiten Drehung die Balance und schummelte sich irgendwie durch die dritte. Nur dass ihr Gesicht jetzt entspannt und konzentriert wirkte, nicht mehr so verbissen.

„Wie läuft es?“, fragte ich schließlich, als ich immer noch keine Veränderung erkennen konnte.

„Hervorragend!“, antwortete Kati.

Zuerst war ich verwirrt, aber natürlich konnte es an der Art liegen, wie die Schuhe funktionierten. Sie schenken einem den Erfolg nicht, sie weckten die Fähigkeiten, die man brauchte, um ihn sich zu erarbeiten.

„Am Anfang habe ich keinen Unterschied gemerkt. Aber dann habe ich plötzlich gespürt, woran es liegt. Ich knicke mit der einen Schulter ein, nur ganz wenig, man sieht es kaum, aber das bringt mich aus dem Gleichgewicht. Jetzt kann ich es plötzlich spüren und es richtig trainieren.“ Sie lächelte, stellte sich wieder in Position und drehte weiter. Es war klar, dass sie jetzt erst recht nicht aufgeben würde, bis es klappte. Ich fragte mich, woher sie diese Energie nahm.

Sie stellte sich auf, holte Schwung, hob sich auf die Spitze und drehte. Einmal, zweimal, dreimal und kam dann in perfekter Balance zum Stehen. Mit leuchtenden Augen sah sie mich an. „Hast du

das gesehen?“, rief sie mir zu. „Ich habe es geschafft. Es hat funktioniert!“

Ich zwang mich sie anzulächeln, aber mir war gar nicht froh Zumute. Wo war der Wunsch? Wieso spürte sie es nicht?

Kati machte weiter. Mit der Zeit fing es auch an, besser auszusehen. Es wirkte jetzt leichter, so als müsste sie sich weniger anstrengen. Wie gebannt starrte ich sie an, wartete auf das verräterische Glitzern in ihren Augen, aber nichts geschah. Meine Laune wurde mit jeder Drehung schlechter.

Als sie mehrmals hintereinander die drei Pirouetten nicht nur perfekt ausbalanciert gedreht hatte, sondern dabei auch den Eindruck erweckte, als gelänge es ihr völlig mühelos, blieb sie schließlich stehen. „Ich glaube, das reicht.“ Sie ließ sich auf den Boden sinken.

Ich hörte auf zu spielen, starrte kurz auf meine Hände und atmete tief durch. Von Anfang an hatte ich gewusst, ja sogar gehofft, dass es schwierig werden würde, aber dass sich ihr Wunsch selbst jetzt noch nicht zeigte, kratzte an meinem Stolz. Mich jetzt darüber zu ärgern, war jedoch sinnlos. Ich musste mir eben etwas Neues einfallen lassen.

Irgendwann stand ich auf, ging zu ihr und reichte ihr meine Hand. Sie schüttelte nur schwach den Kopf. Ein paar Haare hatten sich aus ihrer Frisur gelöst und umrahmten vom Schweiß gekräuselt ihr Gesicht. Ihre Wangen waren rot von der An-

strenge und ihre Haut schimmerte feucht.

„Natürlich muss ich es auch *en dehors* machen.“

„*En dehors?*“, fragte ich, während ich mich neben sie auf den Boden setzte.

„Das war vorwärts, *en dedans*. Aber rückwärts, also *en dehors*, muss ich es genauso können.“

„Heute noch?“ Dann hatte ich ja vielleicht doch noch Hoffnung. Auch wenn ich mir kaum vorstellen konnte, dass sie nach so einer Tortur noch weiter machen wollte. Nicht, wenn der Wunsch nicht geweckt worden war.

Sie lachte. Es war das erste Mal, dass ich sie richtig lachen hörte. „Nein, ich glaube, heute nicht mehr.“ Sie strich sich die Haare aus der Stirn. „Aber ich trainiere vielleicht noch ein bisschen.“ Ich wartete vergeblich auf ein Zwinkern ihrer Augen, irgendein Anzeichen dafür, dass sie es nicht ernst meinte.

„Nach all der Schinderei willst du noch weiter machen?“

Hatten die Schuhe am Ende doch etwas bewirkt? Ich bekam eine leise Ahnung, wozu sie fähig sein würde, wenn ihr Wunsch erst richtig in ihr brannte.

Sie zuckte mit den Schultern. „Klar. Ich habe gerade Lust dazu. Außerdem muss ich mich sowieso noch etwas abkühlen. Ich kann nicht einfach so aufhören, das schadet den Muskeln.“

Oder war sie einfach nur verantwortungsbe-

wusst? Ich grübelte, wie ich weiter vorgehen sollte.

Kati unterbrach meine Gedanken. „Unglaublich, dass das funktioniert hat, nicht?“

Ich nickte, während ich die Möglichkeiten in meinem Kopf abwägte. „Ja, stimmt. Und alles nur wegen der Schuhe.“

Ernst schüttelte Kati den Kopf. „Dein Tipp war es, der geholfen hat. Etwas verändern. Das ist echt schlau. Das merke ich mir. An den Schuhen lag das bestimmt nicht.“

Ich verzog den Mund zu einem Lächeln. Mein Ärger war schon wieder verflogen und ich beschloss, es für heute aufzugeben. Auch wenn es *ihm* nicht gefallen würde, immerhin hatte ich meinen Spaß gehabt. „Wer weiß. Vielleicht haben die Schuhe magische Kräfte“, sagte ich.

Sie wurde plötzlich ernst und zog die Augenbrauen zusammen. „Komm mir nicht mit so etwas. Daran glaube ich nicht. Man hat seinen Erfolg selbst in der Hand. Magie oder gar Glücksbringer haben damit nichts zu tun!“ Sie verstummte und schüttelte den Kopf. „Aber ich gebe zu, die Schuhe fühlen sich wirklich toll an beim Tanzen.“ Dann sah sie mich noch einmal an und lächelte, aber dieses Lächeln wirkte angestrengt. „Vielen Dank für deine Hilfe. Für den Tipp, und dass du mit mir durchgehalten hast.“

„Das habe ich gern gemacht.“ Und das war nicht einmal eine Lüge. Auch, wenn es nicht ganz so ge-

laufen war, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich musste nur beharrlich sein und mich in Zukunft mehr in ihrer Nähe aufhalten, um jede Gelegenheit zu nutzen. Irgendwann würde ihr Wunsch erwachen, und mit ihm ihre Verdorbenheit.

Kati

Jahr VII

Verstohlen sah ich mich um, ob mir auch ja keiner folgte. Erst als ich mir absolut sicher war, öffnete ich die Tür, drückte mich hindurch und schloss sie hinter mir schnell wieder. Mit pochendem Herzen lehnte ich mich dagegen. Neuerdings kam ich extra etwas früher ins Theater, um die Garderobe für mich allein zu haben. Niemand sollte es sehen. Die anderen Solisten nicht, die auch einen Schminkplatz und einen Spind hier hatten, und auch nicht Yuki, deswegen konnte ich es nicht zu Hause tun. Außerdem wollte ich die Schuhe in meiner Nähe haben, wenn ich trainierte.

Ich zog mir meine Trainings Sachen an und meine rosa Spitzenschuhe. Allein bei dem Gedanken an ein weiteres Training, bei dem David mich völlig übersah, krampfte sich mein Magen zusammen.

Ich ging noch mal zur Tür, vergewisserte mich, dass die Luft rein war und huschte wieder zurück

zu meinem Spind. Ich griff hinein und schob ungeduldig den Seidenschal beiseite. Weicher Satin liebte meine Fingerspitzen, meine Haut und meinen Geist. Sofort beruhigte sich mein Herzschlag und die Gedanken in meinem Kopf hörten zu kreisen auf. Nur ein einziger blieb übrig, und kristallisierte sich zu einem klaren Bild. Der Gedanke an Irina und David. Es machte mir Angst. David hatte mich erst vor kurzem zur Ersten Solistin gemacht und jetzt hatte er mich schon wieder abserviert, zu Gunsten von Irina. Dabei war ich doch das neue Talent gewesen, seine Nachwuchshoffnung für die Kompanie. Tränen der Wut verschleierten meinen Blick.

Während ich mir mit einer Hand über die Augen fuhr, holte ich mit der anderen die Schuhe heraus und legte sie in meine Ellenbeuge. Sie waren so unglaublich rot, immer noch, nach all den Jahren. *Wie flüssige Rubine*. Keine Flecken, keine abgewetzten Stellen. Es musste ein besonders widerstandsfähiges Material sein. Auch die Sohle, die sich so unglaublich zart an meinen Fuß schmiegte, ihn stützte und mir Sicherheit gab, war noch genauso hart wie damals, als ich die Schuhe gekauft hatte. *Sie scheinen unkaputtbar zu sein*. Ich legte die Schuhe mit den Sohlen aneinander und hob sie mit den Spitzen an meine Lippen. Sofort spürte ich die Energie. Sie durchdrang mich und raste durch meine Adern bis in mein Herz. David hatte etwas in

mir gesehen, als er mich engagiert hatte, und das war nicht plötzlich weg, nur weil Irina jetzt da war. Ich atmete tief durch und hob das Kinn. Ob ich mich verdrängen ließ, hatte ich selbst in der Hand. Ich würde einen Weg finden, zu zeigen, was ich wert war.

„Kati!”

Beinahe hätte ich die Schuhe fallen lassen. Schnell drückte ich sie an meine Brust. Obwohl ich mit dem Rücken zu dem Eindringling stand, wusste ich natürlich sofort, wer es war. Ich schloss die Augen. Cristan. So unauffällig wie möglich legte ich die Schuhe in den Spind zurück, ganz nach hinten. Es kostete mich Überwindung, meine Hände von dem weichen Satin zu lösen. Dann drehte ich mich zu Cristan um. Er stand in der Tür der Garderobe und starrte mich an.

„Cristan”, sagte ich mit zitternder Stimme, nur um die Stille zu füllen. „Was machst du hier?”

„Dasselbe könnte ich dich fragen. Du hattest doch gerade die roten Schuhe in der Hand.”

Hast du nicht mehr gesehen als das? Nur, dass ich sie in der Hand hatte? Hoffnung ließ mein Herz schneller klopfen. Und wurde zunichte gemacht.

Sein Blick lag zu eindeutig auf meinen Lippen. Er musste es gesehen haben. „Kati, das ist doch Wahnsinn.”

Ich seufzte, um gleichgültig zu erscheinen, aber am liebsten wäre ich im Erdboden versunken.

Er kam auf mich zu, bis er ganz nah vor mir stand. „Merkst du gar nicht, was du da tust?“ Zorn blitzte in seinen braunen Augen auf. Unwillkürlich wich ich einen Schritt zurück, bis ich gegen den Spind stieß. So hatte ich Cristan noch nie gesehen.

Aber dann dachte ich an das Gefühl, das mir die Schuhe eingeflößt hatten, diese Selbstsicherheit. Ich streckte den Rücken durch und hob das Kinn. „Was geht dich das überhaupt an?“

Er hob die Hände, wie um mich an den Schultern zu packen, aber dann ließ er sie wieder sinken, schloss stattdessen die Augen und atmete tief durch. „Mehr, als du glaubst“, flüsterte er kaum hörbar. Als er mich wieder ansah, wirbelten dunkle Farbstrudel durch seine Augen und machten mich schwindelig. „Kati, wie oft hast du das schon gemacht?“ Seine Stimme war jetzt ruhig, fast resigniert.

Ich presste die Lippen zusammen. Ich hatte keine Ahnung, warum er das wissen wollte, aber ich hatte mich schon genug lächerlich gemacht. Ganz sicher würde ich ihm nicht verraten, dass ich schon seit mehreren Wochen jeden Morgen dieses Ritual abhielt. Und wie gut es sich anfühlte. Es half mir, Irinas perfekte Arabesquen zu ignorieren und die Art, wie David sie dabei ansah. Ich schlug die Tür meines Spindes zu und wollte gehen. Cristan griff nach meinem Arm und hielt mich zurück. Ich starrte seine Hand an. Seit damals, seit jenem Augenblick

beim Vortanzen für die Kompanie, hatte er mich nicht mehr berührt.

„Wie oft, Kati?“

Wut stieg in mir auf. „Du meine Güte, es sind nur Schuhe!“ Ich versuchte nicht daran zu denken, wie sich die Schuhe auf meiner Haut anfühlten und dass es für mich ganz sicher nicht einfach nur irgendwelche Schuhe waren. „Lass mich los!“ Ich riss meinen Arm aus seinem Griff und starrte ihn böse an. Er war kreidebleich geworden. So schnell wie sie gekommen war, verflüchtigte sich meine Wut wieder.

„Ja, es sind nur Schuhe“, flüsterte er. „Und deswegen sollten sie nicht eine so große Rolle in deinem Leben spielen.“

„Alle haben Glücksbringer, Cristan. Was ist denn nur so schlimm daran?“

Er fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. Anfangs hatte ich sie für braun gehalten, bis ich festgestellt hatte, dass sie genauso undefinierbar waren wie seine Augen. Sie changierten im Licht wie das Gefieder eines Greifvogels.

„Gar nichts.“ Er klang irgendwie müde, aber er hielt meinen Blick fest. „Wenn man es nicht braucht, um sich gut zu fühlen. Wenn man sich nicht schuldig fühlt, weil man es tut. Dann ist gar nichts falsch daran.“

Ich starrte ihn an wie ein hypnotisiertes Kaninchen. Wie konnte er so genau wissen, was ich

fühlte? „Du tust ja gerade so, als wäre ich abhängig. Das Ritual ist nur ein Spiel für mich. Ich kann jederzeit wieder damit aufhören. Hier.“ Ich nahm die Schuhe aus dem Spind. „Ich brauche sie nicht.“ Ich streckte ihm die Schuhe hin. Es war nur ein Bluff. Der Gedanke, dass er sie wirklich nehmen könnte, verschlug mir den Atem. *Um Gottes Willen, nimm sie mir nicht weg.*

Er wich zurück und hob erschrocken die Hände. „Nein, ich will sie nicht. Ich kann sie nicht nehmen.“

Erleichterung ließ meine Knie weich werden und ich hätte mich am liebsten hingesetzt. Nein. Ich musste mich zusammen reißen. Ich zuckte mit den Schultern. „Dann eben nicht.“

„Warte.“ Er hatte die Stirn gerunzelt. „Wenn du wirklich glaubst, dass du die Schuhe nicht brauchst, dann versprich mir, dass du sie zwei Monate lang nicht tragen, nicht einmal anfassen wirst.“

Meine Augen wurden groß. Zwei Monate? Das war irgendwann Mitte September. Eine Ewigkeit. Fieberhaft suchte ich nach einem Ausweg, aber mein Kopf spielte nicht mit. Als das Schweigen sich immer mehr in die Länge zog, sah Cristan mich traurig an und schüttelte den Kopf. „Du kannst es nicht, nicht wahr?“

„Doch!“ Es sollte laut und fest klingen, aber meine Stimme klang sogar in meinen eigenen Oh-

ren dünn. Wo war jetzt die Selbstsicherheit von vorhin?

„Versprich es. Bis zur Tagundnachtgleiche.“

Tagundnachtgleiche? War das nicht irgend so ein okkultes Datum? Ich zuckte mit den Achseln, es gab jetzt Wichtigeres. „Woher weißt du, dass ich mich daran halten werde?“

Er hielt meinen Blick mit seinem fest. „Ich weiß von deiner dritten Regel.“

Ich starrte ihn an. Wie konnte er davon wissen? Diese Regel kannte nur meine Mutter und eigentlich diente sie nur dazu, die anderen beiden Regeln zu schützen.

Brich niemals ein Versprechen.

Ich musste schlucken. Ich hielt mich an meine Regeln. Immer. Noch nie hatte ich eine davon gebrochen. Ich schüttelte den Kopf.

„Cristan, das ist doch lächerlich.“

„Gut, dann sollte es ja kein Problem sein, mir dein Versprechen zu geben.“

Alles in mir schrie auf, es nicht zu tun. Gleichzeitig verbot mir die Selbstachtung, Cristan ins Gesicht zu sagen, dass ich es nicht konnte.

Ich öffnete den Mund. Kein Ton kam heraus. *Sag es. Los.* „Gut, ich verspreche es.“ Ich schloss die Augen und senkte den Kopf. Zwei Monate ohne die Schuhe. Zwei Monate mit Irina, die ich ohne das Ritual durchstehen musste. Ich sah wieder auf, direkt in Cristans Augen. *Warum tust du mir das an?*

Dabei wusste ich genau warum. Er hatte Recht, mit allem, was er gesagt hatte. Ich brauchte die Schuhe und ich brauchte das Ritual. Ich brauchte das Gefühl, das sie mir gaben, und die Freiheit, die sie versprachen. Die Ironie daran war, dass mich das nur dazu brachte, mich noch mehr nach den Schuhen zu sehnen. Jetzt schon fieberte ich darauf hin, dass die zwei Monate vorbei waren, damit ich den roten Satin wieder anfassen konnte. Cristans Ziel war es gewesen, dass ich die Schuhe aufgab, aber er hatte nur erreicht, dass ich sie noch dringender wollte.

Cristan

Jahr III

Wie eine Wolke bunter Schmetterlinge flatterten die Mädchen aus der Tür des Akademiegebäudes. Nur dass sie nicht so leise waren. Selbst Kati plapperte aufgeregt auf ihre Freundin ein, während sie den kleinen Platz zwischen der Akademie und dem Internat überquerte. Ich stand so nah, dass ich sie hören konnte, aber sie waren so in ihr Gespräch vertieft, dass sie mich nicht bemerkten.

„Kommst du heute mit?“, fragte Yuki.

Kati nickte. „Natürlich. Du kennst doch meine Regel. Einmal die Woche mit Freunden treffen.“

Yuki sah sie zweifelnd an. „Meinst du wirklich, dass du das nächste Jahr durchhalten wirst? Auch mit den ganzen Extra-Kursen?“

„Ja. An die Regeln halte ich mich, egal was passiert.“

Yuki zog die Augenbrauen hoch. „Was ist, wenn du mal ein Engagement bekommst und jeden Abend tanzen musst?“

„Dann müssen wir eben morgens vor dem Training ausgehen.“ Sie zwinkerte Yuki fröhlich zu. „Ich finde schon einen Weg.“

Sie schien wirklich zu glauben, dass es so einfach war und sie war dabei ungewöhnlich gut gelaunt. Fast überschwänglich. Da war noch etwas anderes, aber ich konnte es nicht benennen, auch wenn ich ahnte, was es bedeutete. Ich beschloss, mich bemerkbar zu machen.

„Kati.“

Sie blieb stehen und drehte sich um.

„Oh, Cristan, ich hab dich gar nicht gesehen.“ Sie lächelte mich an.

Yuki verdrehte die Augen. „Dann gehe ich eben schon mal vor.“ Sie nickte mir kurz zu, drehte sich um und lief zur Tür des Internatsgebäudes hinüber, das der Akademie direkt gegenüber lag.

„Nimm es ihr nicht übel. Sie braucht immer ewig, um sich fertig zu machen.“ Kati lächelte mich entschuldigend an, aber ich ging gar nicht darauf ein. Ihre Freundin interessierte mich nicht. Vor allem nicht jetzt. Ich musste es hören; aus Katis Mund.

Natürlich konnte ich sie nicht einfach fragen. Ich musste mich langsam herantasten. „Was sind das für Extra-Kurse?“

„Vorbereitungskurse für Tänzer, die sich bewerben wollen. Natürlich haben wir schon ein wenig Erfahrung durch die halbjährlichen Prüfungen,

aber es gibt noch mal zusätzliche Trainingseinheiten, wo wir an Bewerbungs-Choreografien arbeiten können und uns speziell auf die Anforderungen von Kompanien vorbereiten, für die wir uns interessieren.“ Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht. „Und ich will natürlich besonders gut abschneiden, damit ich ein Engagement bekomme.“

„Bedeutet das, dass du dich entschieden hast?“

Sie nickte. Dann packte sie meinen Arm und zog mich ein Stück aus dem Trampelpfad der anderen Ballettschüler. „Cristan, du ahnst nicht, was passiert ist.“

Selbst ich musste tief in ihre Pupillen sehen, um es zu erkennen. Es war winzig, aber es war da, eindeutig. Sie hatte recht. Ich ahnte nicht mehr nur, was passiert war, ich wusste es.

„Ich habe trainiert und ...“ Als ich sie eindringlich ansah, verstummte sie.

Sofort machte ich einen Schritt rückwärts und zog einen Mundwinkel hoch. „Das ist kaum etwas Neues.“

Sie lachte. „Doch, ist es! Weil ich die roten Schuhe anhatte, so wie du es gesagt hast. Du glaubst nicht, wie sich das angefühlt hat. Wahrscheinlich hört sich das total bescheuert an, aber es hat sich angefühlt, als würde irgendetwas in mir plötzlich anfangen zu glühen.“

Das war wahrscheinlich der Moment, an dem ich Triumph hätte spüren sollen. Ich hatte es geschafft.

Fast zwei Jahre nachdem sie das erste Mal die Wirkung der Schuhe gespürt hatte, war es endlich geschehen.

Ich spürte gar nichts. „Das freut mich für dich“, sagte ich.

„Cristan, verstehst du denn nicht, was das bedeutet? Endlich weiß ich, dass ich tanzen will! Ich habe die ganze Zeit gedacht, dass mit mir was nicht stimmt, weil ich das Training lieber mochte als das Tanzen. Dabei wusste ich nur nicht, wie sich richtiges Tanzen anfühlt.“

Auf ihr erwartungsvolles Strahlen hin rang ich mir ein Lächeln ab. Ich öffnete den Mund. Bevor ich etwas sagen konnte, redete sie schon weiter.

„Es liegt sicher nur an den Schuhen.“ Sie lachte, aber ich sah in ihren Augen, dass ihr der Gedanke nicht mehr ganz so lächerlich vorkam wie früher. „Zumindest fühle ich mich immer so gut, wenn ich sie beim Tanzen trage. Irgendwie leichter. Nicht mehr so beschwert.“

Ich presste die Lippen aufeinander. Ja, es war tatsächlich vorbei. Wieder einmal. Warum wollte sich die Euphorie, die ich sonst an diesem Punkt immer spürte, dann einfach nicht einstellen? Vielleicht machte ich den Job einfach schon zu lange.

Katis Gesicht wurde ernst. „Hey, was ist denn los? Du weißt doch, dass ich nicht an so was glaube. Ich hab nur Spaß gemacht. Bestimmt ist es nur Einbildung.“

Nein, es ist keine Einbildung, kein Spaß. Das wirst du nur zu bald merken.

„Kati, kommst du endlich?“

Ich sah nach oben. Über uns hing Yuki im Fenster.

„Du musst dich auch noch umziehen. So nehme ich dich nicht mit!“, rief sie Kati zu.

„Ruhig Blut, ich komme ja.“ Kati sah mich entschuldigend an. „Tut mir leid, ich muss los. Wir sehen uns.“ Sie lief zur Tür des Internats, drehte sich dann noch einmal zu mir um und knickste, mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. Ich erstarrte. Endlich wusste ich, wie sich ihre Stimmung umschreiben ließ.

Unschuldiger Übermut.

Noch nie hatte ich erlebt, dass sich das Erwachen des Wunsches so auswirkte. Ich schloss die Augen. *Kein Mensch ist unschuldig. Auch Kati nicht. Sie verdient es. Sie alle verdienen es, daran besteht kein Zweifel.*

Katis letzte Worte hallten in meinem Kopf wider. So fröhlich und ohne die geringste Vorahnung. *Wir sehen uns.*

Wohl kaum. Sie brauchte mich jetzt nicht mehr. Es würde vielleicht noch eine Weile dauern, aber die Schuhe würden den Rest übernehmen und ich hatte einen neuen Wunsch zu entdecken, einen neuen Gegenstand zu fertigen, eine neue Seele zu jagen. So einfach war das. Bisher hatte ich das ein-

fach als gegeben hingenommen, aber jetzt fragte ich mich zum ersten Mal, ob ich wirklich wollte, dass es für immer und ewig so weiterging.

„Ist es nicht aufregend?“ Der Punker, der plötzlich neben mir stand, streckte die Zunge heraus, als wolle er die Luft schmecken. „Nichts schlägt den Geruch einer verlorenen Seele, findest du nicht auch?“

Ich schwieg. Er erwartete ohnehin keine Antwort.

„Ich liebe es, wenn sie sich sträuben, sich nur langsam hingeben. Widerwillig.“ Er leckte sich über die Lippen und grinste ein Piercing hervor. „Sie ist etwas ganz Besonderes.“

Ich starrte ihn an, ohne ihn wirklich zu sehen. Tief verschüttet in meinem Inneren hatte ich wohl gehofft, dass sie etwas Besonderes war, aber sie war genau wie alle anderen. Sie konnte den Schuhen nicht widerstehen. Sie hatte verdient, dass er sie bekam.

„Wenn du möchtest, lasse ich dich zusehen.“ Er grinste mich an. „Es ist unheimlich aufregend, zuzusehen, wenn ich sie ... bearbeite.“

Ein Schauer lief mir den Rücken herunter und ich atmete tief ein, um die Vorstellung zu vertreiben, wie Katis Seele sich unter seinen langen Fingern wand.

„Oder möchtest du lieber gleich dein nächstes Opfer aussuchen? Heute ist Tagundnachtgleiche, da

haben Opfer Tradition. Eine Jungfrau wäre passend.“

„Ich höre auf.“ Ich wusste selbst nicht, woher das plötzlich kam. Es war nicht geplant gewesen, ich hatte nicht darüber nachgedacht. Aber sobald ich es gesagt hatte, wusste ich, dass es richtig war. Ich wollte kein Opfer mehr aussuchen, wollte keinen Gegenstand mehr herstellen, wollte ihm keine Seele mehr ausliefern.

Der Punker lachte. Er klang dreimal so groß, wie er aussah. „Ich fand dich schon immer so amüsant, Cristan. Schon als kleinen Jungen, damals.“

Ich verengte die Augen. Eigentlich wunderte es mich nicht, dass er mir nicht glaubte. Seit mehreren hundert Jahren arbeitete ich für ihn und es hatte mir immer höllisch Spaß gemacht. Aber jetzt nicht mehr. „Ich meine es ernst. Ich höre auf.“

„Ach Cristan, mein Junge. Du kannst mich doch nicht im Stich lassen. Du bist der Beste, den ich habe. Niemand außer dir hätte mir ein so junges Mädchen beschaffen können.“ Der Punker lächelte schmeichlerisch, aber seine Präsenz, die wie die Vorahnung eines Gewitters um ihn herumwaberte, verriet, wie es wirklich in ihm aussah.

Der Gedanke an Kati fraß sich in meine Eingeweide. „Ich will mit den Menschen nichts mehr zu schaffen haben. Sie öden mich an. Sie sind alle gleich. Nichts wert. Verdorben bis auf den Grund ihrer Seele.“

Die Präsenz zog sich zusammen, bis sie fast schwarz war. „Hast du vergessen, dass du ein Mensch bist wie sie?“, grollte er.

Ja. Vielleicht hatte ich das tatsächlich. Vielleicht, weil ich nie wirklich ein Mensch gewesen war, sondern nur ein wertloses Stück Besitz. Ich verzog den Mund. „Was ändert das?“

„Deine Lebenszeit ist lange abgelaufen.“

Schlagartig wurde mir klar, worauf das hinauslief. Ich wartete darauf, dass mein Herz zu rasen begann und meine Handflächen feucht wurden, dass die Gedanken in meinem Kopf zu kreisen begannen und nach einem Ausweg suchten.

Nichts davon geschah.

Stattdessen löste sich die Langeweile, die mir wie ein Klumpen im Magen lag, und wich einem Gefühl allumfassender Zufriedenheit. Würde es sich so anfühlen, tot zu sein? „500 Jahre sind lange genug. Ich bin bereit zu sterben.“

Sein Grinsen flackerte kurz, dann hatte er sich wieder im Griff. „Gut, wie du willst. Dann verliere ich zwar meinen besten Mann, aber ich bekomme deine Seele.“

Ich starrte ihn an. Nein, das war unmöglich! „Wir hatten keinen Vertrag. Ich breche keine Abmachung!“

Er hob die Hände. „Oh nein, natürlich nicht. Dennoch gehört deine Seele mir. Schon vor langer Zeit hast du deine ganze Verdorbenheit gezeigt. Mit der

ersten Seele, die du für mich gefangen hast, war dein Schicksal besiegelt.”

Wut sammelte sich in meiner Brust, brennend wie ein Geschwür. „Was ich bin, hast du aus mir gemacht!“, schrie ich.

Die Präsenz dehnte sich langsam wieder aus und wurde heller. Er wusste, dass er mich hatte. „Mein Lieber, du weißt doch, wie es funktioniert. Ich habe nichts aus dir gemacht. Das hast du ganz allein getan. Ich habe nur zum Vorschein gebracht, was schon da war, all die Verdorbenheit tief in dir.“ Er legte den Kopf schief und lächelte versonnen. „Und es war nicht einmal besonders schwer.“

Ich presste die Zähne aufeinander. Wie bereitwillig ich damals mit ihm mitgegangen war! Natürlich war ich noch jung gewesen und naiv, aber wenn ich ehrlich zu mir war, hatte ich von Anfang an gewusst, wer er war. Ich hatte es ihm wirklich leicht gemacht. Und er hatte es ausgenutzt. Ich hatte mich unter Wert verkauft, und es hatte nicht einmal den berüchtigten Vertrag dazu gebraucht.

Er legte mir die Hand auf die Schulter, berührte mich, zum allerersten Mal. Es fühlte sich an, als würde Säure sich durch meine Haut fressen, als würde das Gewebe absterben und sich langsam unter seiner Hand verflüssigen. Es strahlte aus, lief durch meine Adern und verätzte mir das Herz. Unwillkürlich drehte ich den Kopf. Es war nur eine Illusion, aber eine, die Wirklichkeit werden konnte.

Meine Gedanken begannen zu rasen. Er schätzte meine Arbeit und wollte, dass ich weitermachte. Vielleicht gab es doch einen Ausweg.

„Ich will nur, dass es aufhört.“ Meine Stimme klang gelangweilt, aber es kostete mich viel.

Seine Finger krallten sich in meine Schulter und Schmerz explodierte hinter meinen Augen. „Pass auf, was du dir wünschst, ich könnte es erfüllen.“

Ich sog mühsam die Luft ein und presste hervor: „Gut. Dann tu es. Gleich hier und jetzt.“

So plötzlich wie er angefangen hatte, verebbte der Schmerz und ich atmete auf. Während ich mir die Schulter rieb, legte die Präsenz sich wie ein Mantel um den Punker, der jovial eine Hand hob. „Komm, lass uns nicht streiten. Lass uns lieber einen Handel vereinbaren.“

Ich hinderte mich mit aller Macht daran, zurückzuweichen. Ein Handel mit ihm war das Letzte, was ich wollte. Und doch war es gleichzeitig meine einzige Chance. Genau das, worauf ich spekuliert hatte. Ich sah ihn kühl an. „Und wie soll der aussehen?“

Er rieb sich das feuerrote Ziegenbärtchen. „Wie wäre es mit hundert Jahren Leben, wenn du gewinnst, und deinen ewigen Dienste, wenn du verlierst?“

Ewige Dienste? Und wenn ich gewann, bekam er mich doch, nach hundert Jahren Schonfrist? Nein, unmöglich. Aber ich wollte erst hören, was er sich

Perfides ausgedacht hatte, bevor ich um den Einsatz verhandelte. „Worum wetten wir?“

„Oh, da habe ich schon eine Idee“, sagte er süßlich. „Eine hervorragende Idee.“

Meine Nackenhaare stellten sich auf. Das klang nicht gut.

„Ein Mensch muss einen deiner Gegenstände sieben Jahre lang besitzen, ohne seine Seele zu verlieren.“

Ich schüttelte den Kopf. „Unmöglich. Niemand kann widerstehen.“ Nicht einmal Kati hatte es geschafft.

Seine Augen glühten. „Das ist ja das Schöne daran.“ Als ich zögerte, breitete er die Arme aus. „Nimm es oder lass es. Ein besseres Angebot bekommst du nicht.“

Ich dachte darüber nach und plötzlich wurde mir klar, dass er vielleicht sogar recht hatte. Ja. Es war tatsächlich ein gutes Angebot. Er schenkte mir einen großen Vorteil, schenkte mir fast die Wette und merkte es nicht einmal! Immerhin hatte ich die Macht über die Gegenstände und ich konnte ihn überlisten, indem ich einen sehr schwachen Gegenstand herstellte. Mein Herz begann wild zu klopfen, aber ich versuchte, es mir nicht anmerken zu lassen.

Angewidert verzog ich das Gesicht. „Nicht für hundert Jahre.“

„Ach was, schlag ein, du kannst doch Reue zei-

gen. Vielleicht gelingt es dir ja, den da oben von dir zu überzeugen.“

Ich schnaubte. Niemals. Selbst in 1000 Jahren nicht. Ich musste alles auf eine Karte setzen. „Ewiges Leben, wenn ich gewinne, gegen meine lebenslange Dienste, wenn du gewinnst. Das ist nur fair.“ *Lebenslange Dienste*. So konnte ich wenigstens noch sterben, wenn alles schief ging, auch wenn er dann meine Seele bekäme.

Der Punker wiegte den Kopf hin und her, was die Haarspitzen auf seinem Kopf gefährlich schwanken ließ, dann grinste er und reichte mir die Hand. „Gut, aber dafür suche ich das Opfer aus. Und glaub ja nicht, dass du mich hintergehen kannst. Dem Opfer den Gegenstand wegzunehmen oder sonst wie dafür zu sorgen, dass es ihn nicht mehr benutzen kann, verstößt gegen die Regeln.“ Er sah mich unter schweren Lidern hervor an.

Ein ungutes Gefühl machte sich in mir breit. Ungeduldig verdrängte ich es. Vielleicht hielt er es für einen Vorteil, das Opfer auszusuchen, aber eigentlich war das völlig egal, solange ich die Macht über den Gegenstand hatte. Trotzdem zögerte ich, zermartete mir den Kopf nach einer anderen Lösung. Es gab keine. Zeit zum Nachdenken würde er mir nicht gewähren und das hier war meine einzige Chance. Wenn ich versuchte, die Entscheidung hinauszuzögern, Zeit zu schinden, um alle Fallstricke zu entlarven, würde er mich zwingen, mir ein an-

deres Opfer zu suchen. Oder dabei zuzusehen, wie Katis Seele ...

„Gut.“ Ich streckte meine Hand seiner entgegen und zuckte zusammen, als die Präsenz hervorschnellte, sich darüber hermachte und sie verschlang. Meine Hand wurde eiskalt, ein Vorgesmack auf das, was passieren würde, wenn ich die Wette verlor. Gerade als der Schmerz einsetzte, spie die Präsenz meine Hand wieder aus. Ich presste sie an die Brust und rieb sie.

„Entschuldige. Geschäfte mache ich lieber in persona. Damit alles seine Ordnung hat.“ Er grinste zufrieden.

Ich hätte ihm am liebsten das verdammte Piercing aus der Lippe gerissen. Es gelang mir, ruhig zu bleiben. Zumindest äußerlich. „Dann bringen wir es hinter uns. Such jemanden aus.“

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass die Eingangstür des Internats sich öffnete. Kati und Yuki kamen heraus. Es kam mir merkwürdig vor, dass sie sich jetzt erst aufmachten, um auszugehen. Ich fühlte mich um hundert Jahre älter.

„Das hab ich schon längst.“ Er nickte vielsagend zu den Mädchen hinüber.

„Yuki?“

Er klatschte in die Hände. „Ich liebe es, mit euch Menschen zu wetten. Ihr seid so leicht hereinzulegen.“

Als er meinen verständnislosen Blick sah, ver-

drehte er die Augen. „Natürlich nicht Yuki. Wo wäre da der Spaß?“

Langsam dämmerte es mir. Die ganze Tragweite seiner Worte. „Nein“, flüsterte ich. „Nein, das entspricht nicht der Abmachung. Du suchst jemanden aus, ich stelle den Gegenstand her. So war es ausgemacht!“

„Ein Mensch muss einen deiner Gegenstände sieben Jahre lang besitzen, ohne seine Seele zu verlieren.“ Noch bevor er es laut aussprach, hatte ich es schon im Ohr. Ich schloss die Augen. Davon, dass es jemand sein musste, der den Gegenstand noch nicht hatte, war nie die Rede gewesen. Ich hatte ihn überlisten wollen, stattdessen war ich es, der überlistet worden war. Ich hatte bereits verloren, bevor die Wette richtig angefangen hatte. „Verdammt!“

Er lachte. „Ja, in der Tat. Aber warten wir der Form halber noch sieben Jahre damit.“

„Vier!“, fauchte ich. „Sie hat die Schuhe bereits seit drei Jahren.“

Die Präsenz verdichtete sich für einen winzigen Augenblick. Dann spitzte der Punker die Lippen und säuselte: „Oh, du hast recht. Mein Fehler. Dann hast du ja vielleicht doch eine echte Chance.“ Er öffnete den Mund, um zu lachen, aber in diesem Moment bäumte die Präsenz sich auf, streckte sich und zerriss den Punker in Abermillionen winzige Tropfen, die in alle Himmelsrichtungen davon stoben, um Schaden anzurichten, wo immer sie in eine

Pore eindringen konnten.

In der zurückbleibenden Stille hörte ich Yuki lachen. Es klang, als wäre er in sie gedrungen, um mich zu verhöhnen. Möglich war es.

Ich fuhr mir mit einer Hand über die Augen. Wie hatte ich nur so dumm sein können? Natürlich musste er Kati aussuchen. Es war so offensichtlich. Kati war den Schuhen bereits verfallen. Es gab kein Zurück mehr. Nicht, wenn ich ihr die Schuhe nicht wegnehmen durfte, bevor die sieben Jahre um waren. Es war hoffnungslos. Für uns beide.